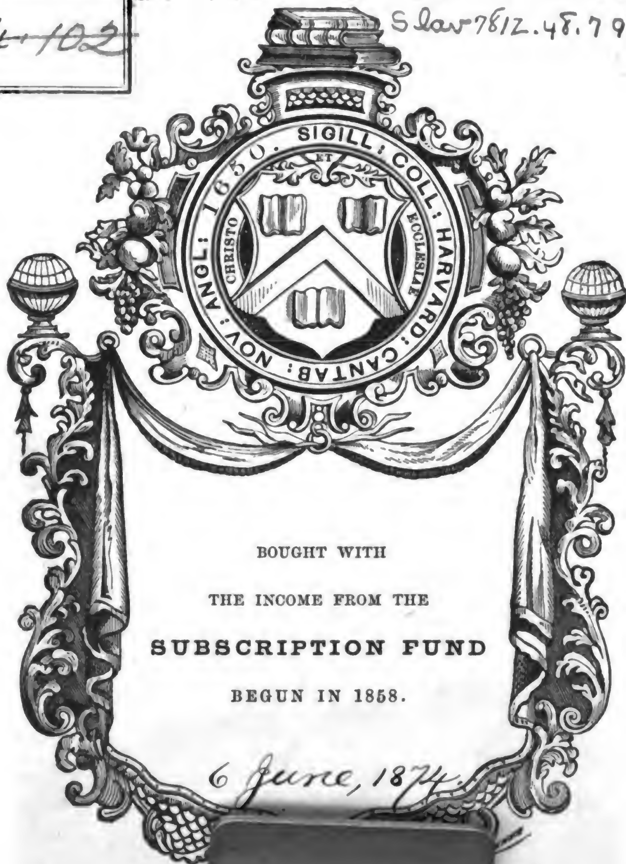

HD WIDENER
HW RK8V 6


SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM THE
SUBSCRIPTION FUND
BEGUN IN 1858.
6 June, 1874.

Poetry-Bohem. I.

Blumenlese

aus der böhmischen

Kunst- und Naturpoesie

neuerer und älterer Zeit.

In deutschen Uebertragungen

von

Joseph Wenzig.

Erstes Bändchen.

(Auch für sich ein Ganzes.)



Prag, 1854.

Druck und Verlag von Friedrich Rohlíček.

In den vorkommenden slawischen Wörtern lies:

c wie tz,
č wie tsch,
ň wie das französische gn in campagne,
s wie das doppelte s in Rosse,
š wie sch,
z wie das einfache s in Rose,
ž wie das französische j in jardin,
ě wie je,
ř wie ein verschmolzenes rž.

Vorwort.

Schon in meinen Jünglingsjahren begeisterte mich der Gedanke, ein Dolmetscher zu sein zwischen dem deutschen und böhmischen Volke. Die Sache schien mir schon damals von Wichtigkeit: zuerst in Bezug auf mein Geburtsland Böhmen, wo ja Sprossen beider Völker bei einander wohnen; dann in Bezug auf mein grösseres Vaterland Österreich, das mit seinen Mutterarmen deutsche und slawische Volksstämme umfasst; ferner im Hinblick auf Deutschland, mit dem Böhmen und Österreich seit Jahrhunderten in den mannigfaltigsten Berührungen stehen; endlich im Hinblick auf deutsche und slawische Welt überhaupt. Nur aus wechselseitiger Erkenntniss, Würdigung und Achtung kann Segen und Gedeihen kommen, dachte ich, und dieser Gedanke beseelt mich noch gegenwärtig.

Die Kenntniss der grösseren oder kleineren Literatur eines Volkes ist ein unentbehrliches Mittel, dasselbe in seinen Ideen, in seinem tiefsten inneren Leben begreifen zu lernen, der beste Commentar zu dem, was es im äusseren Leben wirkt und schafft. Wenn ich also daran gehe, für das deutsche Publicum eine Blumenlese aus der böhmischen Kunst- und Naturpoesie neuerer und älterer Zeit zu veranstalten: so glaube ich in dem Sinne eines Dolmetschers zu handeln.

Meine bisherigen Bestrebungen in dieser Richtung: *Slawische Volkslieder*, Halle 1830; *Blüthen neuböhmischer Poesie*, Prag 1833; *Erinnerungsblumen*, Prag 1846, und andere Arbeiten in Zeitschriften erfreuten sich einer Aufnahme, die ich dankbar anerkennen muss. Proben übersetzter Sonette, die zuerst in der leider eingegangenen deutschen prager Museumszeitschrift erschienen, belobte selbst Altmeister *Göthe* in Kunst und Alterthum. Den slawischen Volksliedern erwies *Wolff* die Ehre, sie in seiner Halle der Völker beinahe ganz abzudrucken. Mehreres reihte *Scherr* in seinen Bildersaal der Weltliteratur ein.

Mehreres ist in die deutschen Lesebücher von *Mozart* und *Vernaleken* eingeschaltet.

Meine Absicht bei gegenwärtigem Unternehmen ist, den deutschen Lesern nach und nach in auf einander folgenden Bändchen das Interessanteste aus der gesammten poetischen Literatur der Böhmen vorzuführen. Die Leistungen der *Mährer* und *Slowaken*, die sich mit den Böhmen einer und derselben Schriftsprache bedienen, werden mitinbegriffen sein. Ich gedenke 1) eine Auswahl aus den Producten der neueren Dichter zu geben von der Zeit an, wo die böhmische Literatur unter Franz I. nach zweihundertjährigem Schlafe zu neuer Entwicklung gelangte; 2) den Vorrath von Volksliedern, weltlichen und geistlichen Inhalts, Volksmährchen und Sprüchwörtern auszubeuten; 3) die poetischen Denkmäler früherer Perioden zu benützen, unter welchen die Königinhofer Handschrift den ersten Platz einnimmt; 4) endlich eine geschichtliche Uebersicht der gesammten poetischen Literatur der Böhmen nachfolgen zu lassen, nachdem die hervorragendsten Erscheinungen selbst an den Lesern vorüber ge-

schritten sein werden. Jedes Bändchen soll 130-150 Seiten stark sein, die nöthigen Einleitungen und Anmerkungen zu dem darin Vorkommenden enthalten, und auch für sich ein Ganzes bilden, so dass der Leselustige bei der Abnahme eben so wenig gebunden sein wird, als ich mich bei der Herausgabe etwa an bestimmte Zeiträume binde. Ein, zwei Bändchen des Jahres lassen sich mit Sicherheit erwarten.

Ich schreite ohne weitere Bevorwortung an's Werk. Der Leser überzeuge sich durch die Sache selbst! Ich habe nicht die Hoffnung, ihm Ausserordentliches, Niegeschautes in unendlicher Reihe vorzuführen; wohl aber solches, das Achtung und Theilnahme verdient, das verdient, in dem Pantheon der poetischen deutschen Literatur als bescheidene Gabe mitaufgestellt zu werden. Möge man die Gabe so freundlich entgegen nehmen, als ich sie biete!

Prag.

Der Übersetzer.

Aus

FRANZ LADISLAW ČELAKOWSKY.

Franz Ladislaw Čelakowsky, geb. 1797 zu Strakonitz in Böhmen, gest. 1852 zu Prag. Er war Bibliothekar bei Fürst Rudolf Kinsky, versah durch einige Zeit die Lehrkanzel der böhmischen Sprache und Literatur an der Universität zu Prag, wurde hierauf als Professor der slawischen Philologie an die Universität zu Breslau berufen und starb als Professor desselben Gegenstandes an der Universität zu Prag, wohin er drei Jahre vor seinem zu frühen, allgemein betrauerten Tode den Ruf erhalten hatte. Er gehörte als Philolog unstreitig zu den ersten Grössen Europa's, dessen Sprachen er beinahe alle kannte. Unter seinen Werken verdienen besonders hervorgehoben zu werden: böhmische Lesebücher für Gymnasien und slawische für die Hochschule,

eine vergleichende Grammatik der slawischen Sprachen, eine Sammlung slawischer Sprüchwörter, eine Sammlung slawischer Volkslieder, eine Übersetzung lithauischer Volkslieder, eine Übersetzung der Jungfrau vom See von Walter Scott, eine Übersetzung der Blätter der Vorzeit von Herder, eine starke Sammlung von Original- und übersetzten Gedichten. Nebst dem schrieb er in verschiedene Blätter, so wie er auch Zeitschriften redigirte.

Von seinen Original-Dichtungen bringe ich hier eine Auswahl aus dem *„Nachhall böhmischer Volkslieder“* und aus dem *„Nachhall russicher Volkslieder,“* zwei Arbeiten, die den Reigen würdig eröffnen dürften, da sie eben so zu den besten Schöpfungen *Čelakowsky's* gehören, als *Čelakowsky* zu den besten böhmischen Dichtern. Es sind nicht wirkliche, sondern nachgebildete, aber mit wahrer dramatischer Kunst nachgebildete Volkslieder; Naturpoesie, erzeugt durch Kunstpoesie. *Čelakowsky* war ein feiner Beobachter des menschlichen Lebens, insbesondere des slawischen, das er aus- und inwendig kannte. Eine bessere Charakteristik des böhmischen Volkes, als

in dem „Nachhall böhmischer Volkslieder“, findet sich nirgend anderswo, es sei denn in den Originalliedern des Volkes selbst. Der „Nachhall russischer Volkslieder“ ist ein passendes Gegenbild dazu. Wenn in den Originalliedern des böhmischen Volkes die reichste Quelle von Scherz und Satyre, Witz, Laune und Humor sprudelt, ohne dass dabei das Rührende und Ergreifende mangelt: so prägt sich in jenen des russischen das Heroische, Gigantisch-Fantastische aus, ohne dass wieder zartere Elemente fehlen. Diese Züge tragen auch die beiden Nachhalle *Čelakowsky's*, wobei der Dichter die verschiedenartigsten Situationen und Verhältnisse durchgeht, Lebensbilder in Blumenrahmen liefernd. Aus dem Charakter fliesst auf natürliche Art die Mannigfaltigkeit des Versmasses im ersten, die Einfachheit desselben im zweiten. Manche Stücke des ersten waren nicht mit Erfolg zu übertragen, weil sie Anschauung des wirklichen Lebens zu sehr voraussetzen. Bei dem zweiten mache ich darauf aufmerksam, dass manche Stücke, wie Marmorbilder, erst durch längere Betrachtung Leben und Wärme gewinnen. Die Übersetzung ist sinngetreu. Änderungen im Versmasse wird man mir bei der Verschie-

denheit der deutschen und böhmischen Sprache zu gute halten; ich wäre sonst Gefahr gelaufen, der Form den Geist zu opfern.

Prag.

Der Übersetzer.

Aus dem

NACHHALL BÖHMISCHER VOLKSLIEDER.

Thomas und die Waldfrau. [1])

Abends vor'm Johannisfeste
Spricht die Schwester zu dem Bruder:
„Wohin willst du, lieber Thomas,
In so später Abendstunde?
Steht dein Ross gesattelt ja,
Blankgeschirrt zum Ritte da."

„„Will zum Jäger, dort am Forstrand,
Muss zu meinem theuren Mädchen!
Unruh' zuckt durch meine Glieder,
Bis es tagt, sehn wir uns wieder!
Reiche, reich' das Hemd mir Schwester,
S'neue von der feinen Leinwand,
Und das rothe Kamisol!""

Stob ein Funken unter'm Rosse,
Und ihr bangt, sie ruft ihm nach:
„Höre Thomas, was ich sage!
Nimm den Weg nicht durch den Eichwald,
Lenk' in's Thal zum heil'gen Berge,
Dass nicht jammernd einst ich klage!
Auf dem Umweg lieber reit',
Leicht geschäh' dir sonst ein Leid!"

Thomas ritt nicht durch den Eichwald,
Wählte sich den Weg zur Rechten,
Und beim Jäger, dort am Forstrand,
Strahlt das neue Haus beleuchtet,
Froh Gespräch belebt das Mahl.

Schwer wird Thomas da zu Muthe,
Späht vom Rosse durch die Fenster,
Und er sieht, wie die Geliebte,
Liebe ganz, dem Bräut'gam lächelt,
Vater das Verlöbniss abschliesst,
Für Bedienung Mutter sorgt.
Assen, tranken, schwatzten fröhlich,
Liessen sich's recht wohl ergehen,

Und es merkte niemand, niemand
Auf des Rosses Wiehern draussen
Und des Jünglings Seufzerlaut.

Da auf ein Mal doch erröthet
Die Verlobte, sie die Braut,
Fühlt Gewissensbisse, flüstert
In der jüngren Schwester Ohr.
Die erhebt sich schnell vom Mahle,
Tritt dann vor die Thür hervor:
„Zwischen dir und meiner Schwester,
Thomas, ist's geschehn für immer,
Wird wem anderen zu Theil.
Bist g'nug oft zu uns geritten,
Haben heute werth're Gäste,
Such' du anderswo dein Heil!"

Thomas wandte mit dem Rosse,
Sprengte fort, biss in die Lippen,
Krauste die umwölkte Stirne,
Traurig schien ihm rings die Welt.
Mitternacht war's, Mond ging unter,
Kaum dass er den Weg noch ausnahm;

Im Beginne rasch, dann langsam,
Ritt er nach dem Eichwald zu.
„Ach die Sterne alle tauchen
Aus dem Dunkel auf in Pracht,
Was versinkt nur ihr, o Tage
Meiner Jugendlust, in Nacht!“

Und er reitet durch den Eichwald;
Wipfel sausen über ihm,
Kühler Wind durchstreicht die Schatten,
Ob dem Hohlweg kreischt der Uhu,
Und des Rosses Auge blitzt,
Und das Ross die Ohren spitzt.

Husch, da bricht aus dichtem Buschwerk
Jetzt ein Hirsch, rennt in's Gehaue,
Aber auf des Hirsches Rücken,
Aufgeschürzet, sitzt die Waldfrau.
Grün ist halb ihr Kleid, zur Hälfte
Schwarz von ihren schwarzen Locken;
Ihren Hut umgibt mit Glanz
Ein Johanniswürmerkranz.

Drei Mal schweift sie in der Runde
Um das Ross, gleich einem Pfeile,
Dann, an Thomas Seite schwebend,
Redet sie mit süssem Munde:
„Holder Jüngling, nicht verzage,
Übergib dem Wind die Klage!
Hat die Eine dich betrogen,
Sind dir hundert doch gewogen.
Holder Jüngling, nicht verzage,
Übergib dem Wind die Klage!“

Und indem sie also singet,
Waldfrau auf dem Hirsche sitzend,
Sie in's Aug' dem Jüngling blickt;
Thomas fühlt sein Herz erquickt.

Und sie reiten mit einander
Über's Moos zum Thalesgrunde,
Und, an Thomas Seite schwebend,
Redet sie mit süssem Munde:
„Neig' dich, Holder, neig' dich weiter,
Renn' mit mir nur frisch und heiter!

Freu'n dich, Jüngling, meine Wangen,
Still' ich gerne dein Verlangen.
Neig' dich, Holder, neig' dich weiter,
Renn' mit mir nur frisch und heiter!"
Und indem sie also singet,
Fasset sie die Hand des Jünglings;
Thomas fühlet seine Brust
Tief durchrauscht von höchster Lust.

Und sie reiten immer weiter,
Längs dem Fluss, dem Felsenschlunde,
Und, an Thomas Seite schwebend,
Redet sie mit süssem Munde:
„Holder, du bist mein, bist mein,
Zieh' in meine Wohnung ein!
Nimmer wird dich's dort verlangen
Nach des Tages lichtem Prangen.
Holder, du bist mein, bist mein,
Zieh' in meine Wohnung ein!"

Und indem ihr Sang erklingt,
Küsset sie des Reiters Lippen,
Mit den Armen ihn umschlingt.

Unnennbare Lust durchdringt
Thomas Herz, er lässt die Zügel
Fallen, und beim Fels im Walde
Sinket er vom Ross und sinkt.

Sonn' erhob sich ob dem Berge,
Da sprengt in den Hof das Ross,
Scharret traurig mit dem Hufe,
Böse Kunde wiehert es.
Und die Schwester stürzt zum Fenster,
Ringet jammernd ihre Hände:
„Bruder, ach mein theu'rer Bruder,
Wo ereilte dich dein Ende?"

Der Ritt zum Liebchen.

Sonne hinter'm Berge —
Dunkel sinkt hernieder;
Schade, Vater, dass im Grabe
Ruhen deine Glieder!

Morgens und des Abends
Pfleg' ich dein zu denken,
Betend für dein Heil, zum Himmel
Meinen Geist zu lenken.

Nur *ein* Schmerz mir immer
Durch die Seele ziehet:
Ach dass du nicht siehst, welch Glück mir
Hier auf Erden blühet!

Wo du Hafer sä'test,
Reift mir Weizen golden;
Allenthalben bringt mir Arbeit
Segen, wunderholden.

Hab' der Scheunen viele,
Höfe zum Entzücken,
Nächstens auch wird eine Hausfrau
Meine Wohnung schmücken.

Sähst du *sie*, mein Vater,
Würdest sammt den fahlen
Locken, gleich der Apfelblüthe,
Bunt in Jugend strahlen.

Ahntest nicht, mein Rösslein,
Als du noch ein Füllen,
Dass du einst mich tragen würdest
Hin zu ihr im Stillen.

Sonne hinter'm Berge —
Dunkel sinkt hernieder;
Schnell mein Ross, schon gern umarmte
Ich mein Liebchen wieder!

Die Hexe.

In die Fluth mit Cantors Suschen
Oder in die Flammen,
Sonst behext sie uns're Bursche
Alle noch zusammen!

Wehe, weh, wirft sie nach einem
Ihre Zauberschlingen!
Wie die Henne nach dem Regen
Hängt er seine Schwingen.

Neune schon der Bursche starben
Von dem Gift der Augen,
Und der zehnte hat den Schwindel —
Kann die Wirthschaft taugen?

Neun der Bursche schon verbrannten
Von der Wangen Feuer,
Und vier and're plagt das heisse
Fieber ungeheuer.

Selbst der Amtmann wird ganz mager,
S'prickelt ihn im Leibe,
Presset ihre Hand zum Herzen,
Seufzt zur Mondenscheibe.

In die Fluth mit Cantors Suschen
Oder in die Flammen,
Sonst behext sie uns're Bursche
Alle noch zusammen!

Gute Lehre.

Ein Mal nur im Jahre,
Schätzchen, blüh'n die Rosen;
Drum, so lange noch sie blühen,
Lass in Lieb' uns kosen!

Kommt der Herbst mit Nüssen,
Kann ihr Glück nicht freuen;
Wer sie Morgens nicht genossen,
Den wird's Abends reuen.

Der alte Gärtner.

Der Gärtner dort, der alte,
Hat ein schön Töchterlein,
Für wen mag es so sorgsam
Von ihm gezogen sein?

Wer ihre Schönheit schauet,
Verwundert sich mehr und mehr;
Fürwahr, es ist kein Wunder,
Erstaunet er gar zu sehr.

Einst guckte sie aus dem Fenster
Im grünen Gartenhaus,
Da war's, als guckt' ein Röslein
Aus seiner Knospe heraus.

Ei hör', du alter Gärtner,
Hör' an und sag' es fein,
Woher hast du die Blume,
Das herrliche Röselein?

„Ich pfroft' es mir im Frühling
Mit meiner eig'nen Hand,
Ihm war vor allen den Blumen
Mein Sorgen zugewandt."

O hört's ihr Mütter alle,
Nehmt eure Töchterlein,
Und führt sie in den Garten
Zum alten Gärtner hinein!

Und lasst sie dort alle pfropfen
Von seiner eig'nen Hand,
Dann danken euch schön die Bursche
Ringsum im ganzen Land!

Der Eifersüchtige.

Die Sonne, die goldene Sonne,
Hat sich mit Wolken bedeckt,
Als wollte die ganze Woche
Sie bleiben tief versteckt.

Wohin ich das Aug' nun wende,
Umgibt mich Dunkelheit,
Ach, wann erscheint sie wieder,
Die Sonne in Freundlichkeit!

Ich geh', ach! voll Betrübniss,
Ganz abgehärmt umher,
Seitdem mein goldener Gatte
Mir zürnt, mir zürnt so schwer.

Er zürnt! Wüsst' ich, warum nur!
Er redet zu mir kein Wort;
Statt mir in's Auge, blicket
Er in den Winkel dort.

Frag' ich nach irgend etwas,
Wirft er den Kopf empor,
Und geb' ich gute Nacht ihm,
Stumm bleibet er, wie zuvor.

So zanke lieber und tobe,
Ich trag' es mit Herzenslust,
Doch dies dein Todesschweigen
Gräbt Tod in meine Brust.

„Mit wem bist du jüngsthin denn
Gewandelt Arm in Arm?
Man sah dich! Schöne Ehre!
Dass Gott sich drob erbarm'!"

Mit wem jüngsthin ich gewandelt?
Mit meinem Bruder nur,
Geleitet' ihn Abends nach Hause
Hin über die wald'ge Flur.

Siehst du, mein goldenes Männchen,
Solch Unrecht thust du mir!
Und dennoch, mein Männchen, dennoch,
Streichl' ich die Wange dir.

Freude und Trauer.

Ach die Freude, Freude —
Blume, wie sie farbig glüht!
Schade nur, o Schade,
Dass sie ohne Wurzel blüht!
Weht der Wind — zerwühlt sie,
Kommt die Fluth — entspült sie;
Schade nur, o Schade,
Dass sie ohne Wurzel blüht!

Ach die Trauer, Trauer —
Welch ein bitt'res Wurzelkraut!
Wie sie ohne Blüthe
Gar so finster, finster schaut!
Wie viel Seufzer müssen wehen,
Eh' sie drinnen mag vergehen!
Wie viel Fluth das Aug' vergiesst,
Eh sie drinnen ganz zerfliesst!

Der theuere Sänger.

Für *einen* Kuss von deinem Mund
Soll ich ein Lied erfinden?
So wohlfeil, nein, ist nicht mein Brauch!
Wie liess' aus *einer* Blume auch
Ein ganzer Strauss sich binden!

Nein, nein! So viele Blumen
Zu einem schönen Strauss,
So viel für ein Lied auch
Der Küsse zum Schmaus.

Thränen und Seufzer.

Ach würden alle Thränen
Beisammen sein,
Die ich für dich, o Holder,
Geweint in Liebespein:
Es wären alle Auen
Rings überschwemmt zu schauen!

„Und würden alle Seufzer
Beisammen sein,
Die ich für dich, o Holde,
Geseufzt in Liebespein:
Es würden rings auf allen
Thürmen die Glocken schallen!“

Der Treulose.

Ach nimmer, nimmer,
Durch's ganze Leben nicht,
Geh' ich zum Brunnen
Um Wasser, beim Mondenlicht!

Sie standen im Dickicht,
Wer? sag' ich nie und nie,
Und kosten und küssten,
Ich hörte, hörte sie.

Zu weinen im Leibe
Begann mir da das Herz,
Die Kräfte schwanden,
Mich überwand der Schmerz.

Wohl kann ich vergessen
Dich, du Treuloser du,
Doch meine Liebe
Nur, bis ich im Grabe ruh'!

Der Liebste über Alles.

Ei was kümmert mich die Welt
Sammt den Leuten allen,
Hat der Liebste nur an mir
Stets sein Wohlgefallen!

Jeder schläft am besten doch,
Wie er selbst sich bettet —
Wehret mir, so viel ihr wollt,
Bleib' an ihn gekettet.

Schöne Freundschaft gebt ihr kund:
Nichts als nur Gequäle!
Sä't ins Herz mir Bitterwurz,
Wermuth in die Seele.

Will durch's Bodenfensterlein
Nach den Bergen spähen,
Ob dort nicht auf schwarzem Ross
Schon mein Schatz zu sehen.

Ja, schon jagt er durch den Wald,
Sprengt nun aus den Büschen,
Wie Duckente munter taucht
Aus der Fluth, der frischen.

Schon im Hohlweg, querfeldein —
Süsse Augenweide!
Mein Willkommen ihm gebracht,
Und Lebwohl dem Leide!

Ein Mädchen, wie die gute Stunde.

Um was ich bath, verlieh mir Gott,
Ein Mädchen, ganz nur mein:
Sie theilte schier das Herz mit mir,
Gäb's ganze, müsst' es sein.
Sie ist, o glaubt es meinem Munde,
Ein Mädchen, wie die gute Stunde!

Versuch' ich manchmal einen Sprung,
Gleich macht sie Sprünge nach;
Wein' ich ein Thränlein, weinet sie
Gleich einen ganzen Bach.
Sie ist, o glaubt es meinem Munde,
Ein Mädchen, wie die gute Stunde!

Begehr' ich manchmal einen Kuss,
So spricht sie gleich zu mir:
Da hast du einen, vier dazu,
Und mehr noch geb' ich dir.
Sie ist, o glaubt es meinem Munde,
Ein Mädchen, wie die gute Stunde!

Jüngst standen Mittags wir am Wald
Im hellsten Sonnengold;
Die Augen, zwei Kornblumen blau,
Wie strahlten sie so hold!
Sie ist, o glaubt es meinem Munde,
Ein Mädchen, wie die gute Stunde!

Da sprach ich: „Sieh, schon hat der Mond
Sich ins Gewölk versteckt!"
Gleich meinte sie: „Fürwahr, es sind
Die Sterne auch bedeckt!"
Sie ist, o glaubt es meinem Munde,
Ein Mädchen, wie die gute Stunde!

Und in der Kirche betet sie
Den Rosenkranz für mich,

Nur das „Gegrüsset seiest du“
Lässt übrig sie für sich.
Sie ist, o glaubt es meinem Munde,
Ein Mädchen, wie die gute Stunde!

Drum flieh' das Glück mich überall,
Meid' ewig meine Spur,
Und wachsen auf den Feldern mir
Soll Dorn und Distel nur:
Bleib' ich nicht stets vom Herzensgrunde
Ihr treu, die wie die gute Stunde.

Die zahme Taube.

Taube von der Eiche Ast
Voller Hast
Fliegt zum Tauber hin als Gast.
Mein Liebster weidet
Die Rosse beim Teiche:
Lad' ich mich nicht auch zu Gast?

Taub' und Tauber inniglich,
Ei, wie süss!
Schnäbeln sich, umarmen sich.
Warum nicht beide
Thäten wir 's Gleiche?
Liebt sich's jung doch gar so süss!

Der Wanderbursch.

Ist's auf dieser Welt ein Wandern,
Wo der Fuss auch schreite!
Kaum, dass *ein* Berg überstiegen,
Zeigt sich schon der zweite.

Ist's auf dieser Welt ein Leben,
Dass man gern entspränge!
Hast kaum *einen* Stoss verwunden,
Und schon neu Gezwänge.

Was die Herren! Trocken sitzen
Die in ihren Wägen,
Doch der Arme hinter ihnen
Trabt in Koth und Regen.

Aber all das bunte Elend
Macht mir wenig Trauer,
Hab' ich nur gesunde Füsse,
Stiefel, die von Dauer.

Übrigens sind ja die Herren
Auch nicht frei von Plagen,
Bald zerbricht das Rad in Stücke,
Und bald stürzt der Wagen.

Und zu dem — nach all des Wanderns
Freud' und seinem Leide,
Schlafen ja in *einem* Wirthshaus
Herr und Nichtherr, beide.

Doch was mehr — nicht sag' ich's euch.

Werd' ich auch ganz roth vor Gluth,
Hab's doch gerne, wohl mir's thut,
Lobt mein Liebster, bei mir sitzend,
Haares Glanz, der Wangen Glätte,
S' treue Herzchen, um die Wette;
Doch was mehr — weiss ich es gleich,
Nein, nein, nein, nicht sag' ich's euch!

Werd' ich auch ganz roth vor Gluth,
Hab's doch gerne, wohl mir's thut,
Lobt mein Liebster, wenn ich spinne,
Die Pantöfflein, zarten Füsse,
Weissen Strümpfchen, gar so süsse;
Doch was mehr — weiss ich es gleich,
Nein, nein, nein, nicht sag' ich's euch!

Im Winter.

Ach wie kommt der Winter heuer
Mir so trüb und öde vor,
Als ob rings die Welt verhüllte
Grabestuch und Trauerflor!

Alle Wege, alle Stege
Sind mit hohem Schnee verschneit,
Wo ich mit dem Heissgeliebten
Mich erging in gold'ner Zeit.

Weiss nicht, wie mir jetzt zu Muthe,
Ja, die Sehnsucht macht mir Schmerz!
Wunder, wenn mir nicht vor Sehnsucht
Aus dem Leibe springt das Herz!

Gleiche fast dem kleinen Vogel,
Der dort kauert auf dem Feld,
Und nach einem Körnlein spähet,
Weil sich Hunger eingestellt.

Ach er sucht und sucht und suchet,
Doch kein Körnlein findet er,
Und so ist für mich der Winter
Ohne Liebsten freudenleer!

Unseliges Wiederfinden.

Es mäht das Mädchen am Waldesrand,
Da reitet ein Reiter unbekannt;
Es ist kein Reiter unbekannt,
Sie hat ihn oft zärtlich beim Namen genannt.

„O Rosmarin, grün', o grün' in Lust,
Und Mädchen freu' dich aus voller Brust!
Ich kehr' aus dem Kriege zu dir zurück:
Nicht so zur Erde senke den Blick!“

„„O Rosmarin, grün' auf meinem Grab:
Wie schmerzt mich, was ich vernommen hab'!
Drei Jahre harrt' ich mit treuem Sinn;
Vergebens, vergebens! Mein Liebster dahin!““

„Was thatest du durch so lange Zeit?
Da klagtest du wohl in Traurigkeit,
Nichts konnte trösten dein liebend Gemüth,
Des Lebens Freude war abgeblüht.“

„„Mit dem Winde seufzt' ich gar oft und schwer,
Mit dem Thaue weint' ich gar sehr, gar sehr,
Bis mich zuletzt, o endlos Leid,
Bis mich zuletzt ein And'rer gefreit!““

Das Vögelchen.

Saget, Goldmütterchen,
Ohne zu scherzen,
Was mir in einem fort
Schäkert im Herzen?

Schäkert dort, singet dort,
Hüpft unverdrossen;
Sicher ein Vögelchen
Ist dort verschlossen.

Hohlet den Käfig doch
Vom Boden 'runter,
Wollen es sperren drein
S' Vögelchen munter.

Hängen's vor's Fenster hin,
Singt uns dann Lieder,
Abends beim Vesperbrod,
Beim Frühstück wieder.

Ausrede.

Woher kommt's, Töchterchen, ei woher,
Dass eins deiner Wänglein gefärbt so sehr?
„Schliss Federn, schlief ein, und mein Liebster kam:
Wer würde da gluthroth nicht vor Scham!
Daher kommt's, Mütterchen, ja daher!“

Woher kommt's, Töchterchen, ei woher,
Dass *beide* nicht, *eins* nur gefärbt so sehr?
„Er blickte auf *eins* nur, auf *beide* nicht,
Wir blickten einander kaum ins Gesicht!
Daher kommt's, Mütterchen, ja daher!“

Nachrede.

Nachrede du, Nachrede,
Wer sä't dich, Unkraut, aus,
Dass sich von einem Körnlein
Anfüllet Haus an Haus?

Nachrede du, Nachrede,
Hast Stacheln spitz und fein,
Und nicht Sichel und nicht Sense
Kann das Feld von dir befrei'n.

Mich schickte mit Botschaft die Mutter
Jüngst zu den Deinen — o Schmach!
Gleich wisperte man, ich liefe
Allein schon, allein dir nach.

Du schenktest zum Namenstage,
Mein Liebster, ein Tüchlein mir —
Gleich hiess es da beim Nachbar,
Hätt's nicht umsonst von dir.

Wir trafen auf der Wallfahrt
Uns neulich von ungefähr —
Gleich sagten die Leute, wir hätten
Es abgemacht vorher.

„Sei ohne Kummer, mein Liebchen,
Und freue, freue dich!
Wärst du, wie's Manche wünschen,
Längst schwiegen sie sicherlich!"

Macht des Blickes.

Wie seh' ich gern das holde Kind,
Wenn es am Rädchen sitzt und spinnt!
Das Rädchen huscht dann wie der Wind,
Dem Faden nach der Blick geschwind.

Dass sich der Blick nur
Nicht auf der Spule,
Nicht in dem Flachse
Verirrt und verstrickt;
Und nicht das Rädchen
Und das Gespinnst nicht,
Wie mir das Herz, ach,
Verwirrt und verrückt!

Die Sträusse.

Kommt je ein Witwer, werbend
Um mich, ins Vaterhaus,
Dann bring' ich zum Geschenke
Ihm einen Blumenstrauss:
Aus Dornen und aus Nesseln.
Ei Witwer, rieche fein,
Und denke fleissig mein!

Doch kommt ein Jüngling, werbend
Um mich, ins Vaterhaus,
Dann bring' ich zum Geschenke
Ihm einen Blumenstrauss:
Aus Nelken und aus Rosen.
Ei Holder, bin dir gut!
Da! Schmück' dir deinen Hut!

Ein Mittel für zu grosse Liebe.

Ach mein Ännchen, meine Rose,
Purpurroth, purpurroth,
Ach du hast mein Herz verwundet
Bis zum Tod, bis zum Tod!

Wie sich wölbt der blaue Himmel
Hoch ob dir, hoch ob dir:
Ja, so wüthet nun die Liebe
Tief in mir, tief in mir!

„Hänschen, kannst dich ja befreien
Von dem Schmerz, von dem Schmerz:
Mache nur ein Loch dir unten
In das Herz, in das Herz.“

„Strotzt dein schweres Herz von Liebe
Gar so sehr, gar so sehr:
Wird es bald auf solche Weise
Gänzlich leer, gänzlich leer.“

Der letzte Wille.

Herr Plumps mit einem Zopfe,
Wie keiner edler war,
Kommt's einst mit euch zum Sterben,
Sagt an, wer soll dann erben
Das würd'ge Exemplar?

„Passt auf! Wenn ich einst sterbe,
Dann geht und fasst ganz sacht
Den Zopf, und schneidet ab ihn,
Und stellt mir ihn aufs Grab hin
Zur Zier und Ehrenwacht!“

Die Küsse.

O Küsse, die Küsschen,
Zwar Bisschen, nur klein,
Doch süsser, als Beeren
Im duftigen Hain!

O Küsse, die Küsschen.
Nur kurz und geschwind,
Als ob sich zwei Blumen
Berührten im Wind!

Und Küsse, die Küsschen,
Wir tauschen sie ein,
Steh'n hinter dem Hause
Wir ganz allein.

Das erste beim Finden,
Beim Scheiden das zweit' —
Auch mehr noch, sie füllen
Die Zwischenzeit.

Nachdenken.

Ei was steht doch unser Gänschen
Oft im Hof auf *einem* Fuss?
Denkt und denkt und überdenket,
In Gedanken tief versenket,
Wie auf Regen folgt der Koth,
Grünes Gras, warum nicht roth.

Ei was geht doch unser Ännchen
Nachts im Hofe auf und ab?
Sinnt und sinnt und überleget,
Sinnend hin und her beweget,
Ob nicht wo, noch ungeschaut,
Für die Liebe wächst ein Kraut.

Gebrochener Eid.

Bei der Kapelle steht versteint sie,
Und ohne Thränen weinet, weint sie,
Dass das Herz erstarret allen umher:
„Wer die Treue verletzt und des Schwurs Gewähr,
Die Rache des Himmels trifft ihn schwer!“

Wer ist das Wesen, saget, saget,
Das ohne Thränen weinend klaget,
Was stürzte den Geist in solche Noth?
„Sie war einst ein Mädchen gar blühendroth,
Schmerz quälte das Herz im Leib ihr zu Tod.“

Wachsthum.

Vergebens ist deine Hoffnung,
Entsag' ihm, mein Töchterlein:
Er nimmt dich schwerlich zum Weibe,
Bist ja für ihn zu klein!

„O Mutter, um meine Grösse
Seid ohne Sorg' und Schmerz!
Schon bin ich ihm ja gewachsen
Mit dem Kopfe bis ans Herz."

„Und stell' ich mich auf die Spitze,
Auf die Spitze mit dem Fuss:
So reich' ich wohl noch weiter,
Bis hinauf um einen Kuss."

Entschwundene Wonne.

Eichwald, warum hast du morgens
Dich in Nebelgrau gehüllt?
Ach, wo bist du, süsse Wonne,
Die mir einst das Herz erfüllt?

Sankest du zur Erde nieder,
Gabst dort Blumen Farb' und Duft?
Flogest du empor zum Himmel,
Gabst dort Sonnenglanz der Luft?

Nein, du bist nicht bei den Blumen,
Bist nicht bei den Sternen auch:
Weggespült hat dich das Wasser,
Weggeweht des Windes Hauch!

Die Hochzeit.

Ein Apfelbaum blüht im Garten,
Ein Rosenstrauch drunter blüht;
Dort, wenn den Himmel röthet
Der stille Abend, flötet
Die Nachtigall ihr Lied.

S' ist doch ein Gotteswunder,
Dies Vögelein so zart;
Wie's aus der tiefsten Seele,
Trotz seiner kleinen Kehle,
Singt auf so herrliche Art!

Doch ist's ein grösseres Wunder,
Als Nachtigallenlied,

Welch' tiefe, ach! tiefe Liebe,
Voll zarter, ach! zarter Triebe,
Ein Jungfrau'nherz durchglüht.

Ist die ins Herz der Jungfrau
Gedrungen mit Allgewalt,
Dann hilft sie den bleichen Wangen,
Wie roth sie auch mochten prangen,
Ins Grab hinein gar bald.

Die Braut des Morgens erwachet,
Was für Kunde wird ihr gebracht?
Dass, so ihr der Liebste von allen,
In schwere Krankheit verfallen,
Verfallen über die Nacht.

Da eilet sie fort zur Kirche
In ihrem Herzeleid,
Und wo sie geht und stehet,
Zu Gott im Himmel sie flehet,
Und weinet in Traurigkeit.

Und als zum Abendgebete
Das mahnende Zeichen erklingt,

Rath alle Ärzte halten,
Doch den jungen, wie den alten,
Der Muth zur Hoffnung sinkt.

Schon tönt das Sterbeglöcklein,
Tönt bang und schauerlich;
Die Braut mit schwerem Gemüthe,
Gleich einer welkenden Blüthe,
Neigt auf ihr Lager sich.

Schon tönen die Grabesglocken;
Die Braut, sie weint nicht mehr,
Schaut auf mit starrenden Blicken,
Und lachet in wildem Entzücken,
Und greift die Luft, die leer.

Da sieht sie, wie dem Liebsten
Sie geben das letzte Geleit,
Sechs Jünglinge tragen die Hülle,
Es wandeln in Jugendfülle
Sechs Jungfrau'n angereiht.

Jetzt steht sie in weissem Gewande,
Doch von ferne, auch beim Grab;

Dann, ohne die Menge zu scheuen,
Kniet hin sie, wirft auf den Treuen
Drei Hände voll Erde hinab.

Und als Mitternacht nun erschienen,
Da hört sie, wie's ruft zu ihr:
„Auf Holde, dich anzukleiden!
Komm, komm und stille dein Leiden!
Will Hochzeit feiern mit dir."

Da nimmt sie ohne Säumen
Das allerschönste Gewand,
Und flicht mit seligen Mienen
Den Rosmarin, den grünen,
In's Haar sich mit eig'ner Hand.

Es weht vom Niedergange
Westwind mit kühligem Hauch,
Und wo sie vor wenigen Tagen
Den Bräutigam trugen, tragen
Sie nun das Bräutchen auch.

Nun wohnet das Paar vereinigt,
Und Ruh' und Frieden geniesst:

Ein Haus mit grünem Dache
Bewahrt's in stillem Gemache,
Das der ewige Riegel schliesst.

Aus dem

NACHHALL RUSSISCHER VOLKSLIEDER.

Held Muromec.

Hei dort hinter jenen hohen Bergen,
Hinter jenen Wäldern, dichten Wäldern,
Ja dort hinter den lichwiner Wäldern,
Flog hervor ein heller, junger Falke,
Schnellen Flügelpaars, bis zu den Wolken;
Aber hinter ihm, dem Falken, jagten
Habichte, drei Habichte voll Raubgier,
Und sie flogen kreisend um den Falken,
Und sie flogen bis hinan zum Falken,
Hieben in sein Fleisch die scharfen Schnäbel,
Bis den Falken sie zu Boden rissen,
Ihn zu Boden rissen und erschlugen.

Hei dort hinter jenen hohen Bergen,
Hinter jenen Wäldern, dichten Wäldern,

Ja dort hinter den lichwiner Wäldern,
Kam zu Ross daher ein guter Jüngling,
Ritt nicht hastig, ritt ganz sacht des Weges,
Mit gesenktem Haupt, die Hände kreuzweis,
Gleich als sä't' er Kummer auf das Blachfeld.
Und sieh da, im Sprung erschienen plötzlich
Drei zu Rosse, räuberische Tatarn,
Und sie sprengten um den guten Jüngling,
Drangen ein von hinten, seitwärts, vornher,
Hieben in sein Fleisch die scharfen Säbel,
Bis den Jüngling sie vom Rosse rissen,
Ihn vom Rosse rissen und erschlugen.

Und die Tatarn zogen von dem Jüngling
Seine reiche, silberne Bekleidung —
Silbern war und golden die Bekleidung —
Ja, sie wagten, sich darein zu theilen,
Den erschlag'nen Jüngling zu verspotten.
Aber aus dem Wald, dem dichten Walde,
Kam mit einem Mal ein Ross getrabet,
Doch es trabte nicht, flog mit dem Winde,
Und Held Muromec sass auf dem Rosse,
Muromec aus Muroms edlen Mauern.

Kaum ersah er die drei Tatarnhunde,
Als er den geglühten Pfeil hervornahm,
Dann ihn losliess von der Seidensehne;
Und der Pfeil fuhr in den weissen Busen,
In des ersten Tatarn weissen Busen.
Muromec entblösste nun sein Stahlschwert,
Und zertheilte, mit dem Stahlschwert hauend,
In zwei Hälften ihn, den zweiten Tatarn;
Und der dritte Tatar schwang auf's Ross sich,
Rannte auf's gerade Wohl in's Blachfeld.
Da gefiel's dem Muromec zu lachen,
Da gefiel's dem Helden so zu sprechen:
„Wahrlich, wer vor mir in's Blachfeld flüchtet,
Gegen den entblöss' ich nicht mein Stahlschwert,
Sende nicht nach ihm geglühte Pfeile,
Sondern sende dich, mein muthig Schlachtross!“
Und das muth'ge Ross verstand die Rede,
Sprang in's halbe Feld mit einem Sprunge,
Mit dem zweiten Sprunge zu dem Tatarn,
Über ihn weg mit dem dritten Sprunge;
Und der Tatar stürzt zur feuchten Erde,
Ganz und gar zerschmettert ist sein Schädel
Von dem starken Huf des muth'gen Rosses.

Und es wandte Muromec sich wieder
Zu dem guten, dem erschlag'nen Jüngling,
Grub für ihn ein Grab aus auf dem Blachfeld,
Legte in das Grab des Jünglings Leiche,
Betete zu Gott für seine Seele,
Fing und band zurecht die Tatarnrosse,
Und entritt sodann in's heil'ge Russland.

Nachtgespräch.

Nicht mit Herbstesblättern überdeckte
 Sich das Thal, ein ärmlich Thal,
Sondern voll mit lauter Russen füllte
 Sich das Land, ein ärmlich Land,
Voll das Land, die ganze Schwedenerde,
 Von dem Meer bis zum Gebirg.
Und auf hohem Berg bei Nacht als Wache
 Steht ein junger Kriegesmann,
Blickt nach allen den vier Himmelsseiten
 Emsig hin mit wachem Aug.
Er beredet sich, der tapf're Jüngling,
 Mit den lieben Brüdern nicht,
Spricht nicht mit dem hellen Mond am Himmel,
 Seinem stillen Herzensfreund,

Sondern er, der gute Jüngling, redet,
  Zu der lieben Ferne hin,
Zu der lieben Ferne, seiner Heimath,
  Und er fragt sie also aus:
„Sage, sage mir, du rechte Mutter,
  Weite Ferne, liebes Land,
Ob am Leben noch und bei Gesundheit
  Mein Erzeuger ist, der Greis,
Ob nach mir mein junges Weib sich sehnet,
  Und ob meine Kindlein wohl?“
Da entgegnet ihm die weite Ferne
  Mit des Windes Pfeifen nicht,
Sondern es entgegnet ihm die Heimath
  Diess mit süssem Russenmund:
„„Sei, o sei beruhigt, tapf'rer Jüngling,
  Dein Erzeuger lebt, der Greis,
Und dein junges Weib zusammt den Kindlein
  Liebt dich fort mit treuem Sinn.““
„Ach du meine Mutter, Land der Heimath,
  Diene mit drei Diensten mir!
Mit dem ersten Dienste: Meinem Vater
  Neig' ich mich zu guter Nacht;

Mit dem zweiten Dienste: Meinem Weibe
Send' ich Kuss und Liebesschwur;
Mit dem dritten Dienste: Meine Kindlein
Segnet ihres Vaters Hand."

Romantische Liebe.

War im Zwielicht, war im Morgenschimmer,
Fiel kein Thau von einer Rosenblüthe,
Sondern Thränen flossen von den Wangen,
Von der jungen Wasilewna Wangen.
Voll Betrübniss seufzte sie, voll Trauer,
Tief und schwer empor aus wundem Busen,
Und begann zu ihrem guten Jüngling:
„Geh' mit Gott, geh' du mit Gott, mein Liebster,
Geh' mit Gott, mein Liebster, meine Hoffnung!
Für die Ewigkeit gilt unser Scheiden;
Denn nicht lieben dich ja meine Eltern,
Und mein Stamm verfolget dich in Feindschaft,
Liebster, einen andern soll ich freien!“
Da bedachte sich der gute Jüngling,

Er bedachte sich und gab zur Antwort:
„Weine, weine nicht, du meine Seele,
Ringe, Liebchen, nicht die weissen Hände:
Denn, uns thut es Noth, uns zu bedenken,
Einen guten Rath uns auszusinnen!
Weit von hier, in jenem fernen Lande,
In der weiten Ferne, zwischen Bergen,
Ist ein grosser, grosser See zu finden,
Auf dem See dort stehet eine Insel,
Die verwachsen ist voll eig'ner Schönheit.
Horch, am Abend sattle ich zwei Rösschen,
Zu dem See uns werden wir begeben;
Am Gestade hau' ich einen Nachen,
Zu der Insel werden schnell wir schwimmen;
Eine Stadt erbau'n wir auf der Insel,
Wenn auch keine Stadt, so doch ein Dörfchen;
In dem Dörfchen werden wir in Liebe
Ewig bis zu uns'rem Tode wohnen."
Da entgegnet ihm das holde Mädchen,
Sie, die holde, junge Wasilewna:
„Ach, wo wird mein Gärtchen hingerathen,
Meine rothen, meine blauen Blumen?
Wo dort find' ich meine Eltern wieder,

Meine Freundinnen, die lieben Mädchen?"
„„O du findest überall ein Gärtchen!
Wo du hinblickst, wachsen blaue Blumen,
Rosen, wo du deine Wangen wäschest.
Ja, der helle Mond wird sein dein Vater,
Und dein Mütterchen die warme Sonne,
Deine Freundinnen die Sterne alle,
Aber ich in Ewigkeit dein Liebster!""

Abzug und Rückkehr.

Ach wie ist der Frühlingsrose,
Wenn der späte Schnee auf sie fällt,
Und ein kalter Wind die Blüthen,
Die erfrornen, ihr entreisset!
Ach wie ist dem jungen Mädchen,
Wenn der Kummer auf ihr Herz fällt,
Und das Leid und grosse Trauer
Ihr von Aug' und Wange blicket!
Warum klagt und weint mein Mädchen,
Warum quält sich denn die Zarte,
Warum heftet sie vom Fenster
Stets den Blick in weite Lande?
„Carenwille, Jammerfülle!
Mein geliebter, guter Jüngling

Zog hinaus zum Türkenkriege,
Und er kehrt vielleicht nie heim!"

O wie ist der Frühlingsrose,
Wenn die Apfelblüth' auf sie fällt,
Und ein warmes Lüftchen schmeichelnd
Sie auf seinen Wellen wieget!
O wie ist dem jungen Mädchen,
Wenn die Freude auf ihr Herz fällt,
Und das Glück und grosse Tröstung
Ihr von Aug' und Wange leuchtet!
Warum jauchzt und hüpft mein Mädchen,
Warum lächelt denn die Zarte,
Warum läuft sie auf der Gasse
Von der Freundin flink zur Freundin?
„Carenwille, Wonnefülle!
Mein geliebter, guter Jüngling
Kehrte wieder aus dem Kriege,
Und besiegt hat er den Feind!"

Das grosse Seelenfest.

Nicht vom Hagel, nicht von Regengüssen
Lieget auf dem Blachfeld dort Getreide,
Überfluthet theils und theils zerschlagen:
Sondern ach! dort an der Mutter Moskwa,
Auf den Eb'nen, in den Trauerthalen,
Liegt gar viel des tapfern Russenheeres,
Liegt gar viel des Heeres der Franzosen,
Stürzte mit dem Haupt zur feuchten Erde,
Theils zerstochen und auch theils zerschmettert
So von scharfem Schwert und Bajonetten,
Als vom Regenstrom geglühter Kugeln [2]).

Ihr, der grossen Mutter treue Söhne,
Ihr, der lieben Heimath wack're Schützer,

Ihr Vertheidiger des guten Caren,
Dieser eurer Liebe, eurem Eifer,
Eures Lebens Opferung zu Ehren,
Haben wir ein Seelenfest gefeiert,
Dass die Welt nie Ähnliches gesehen,
Und wohl nie von Ähnlichem vernommen!
Waren wir nicht recht versorgt mit Lichtern,
Nicht genug versorgt mit frischem Wachse
Für die grosse Menge eurer Seelen;
Darum haben wir ein einzig Licht bloss
Aufgestellt in diesem Gottestempel,
Nur ein Licht bloss — uns're Mutter Moskau,
Euch, ihr lieben Söhne ihr, zum Frieden,
Zur Demüthigung für uns're Feinde!

Alexanders Tod.

Nachts am Himmel loschen aus die Sterne,
Heller Mond, er hüllte sich in Dunkel.
Nacht, o Nacht, du Nacht voll Rabenschwärze,
Schwarze Nacht, du hast von deinen Schwingen
Auf das Blachfeld kein Gewölk geschüttet,
Auch nicht Finsterniss in wüste Wälder;
Aber schwarze Nacht, du hast danieder
Schweren Gram auf unser Land geschüttet,
Grossen Schmerz in alle Russenherzen!

Ach im Süden dort, nicht weit vom Meere,
In der Nähe von dem Meer von Azow,
Dort in Taganrog, der Stadt am Ufer,
Weint kein Engel ob dem öden Tempel,

Doch Elisabeth, die Mutter Carin,
Bei dem stillen, trauervollen Lager,
Weint dort Thränen ob dem todten Leibe
Unsers guten, gottgeliebten Caren,
Unsers treuen Vaters Alexander!
Und sie weint, wie stille Flüsse weinen,
Ihr nach das rechtgläub'ge Volk der Russen,
Wie der Wellenschlag empörter Meere —
Wird das Meer auch still, der Fluss weint ewig!

Čurila Plenkowič.

Zu der Fürstenstadt, dem alten Kiew,
Trabt ein edler Held auf grauem Rosse,
Trabt auf langgemähntem Zottelrosse
Čurila, der Heldensohn des Plenko.
War der gute Jüngling bei den Ältern,
Nicht auf lange Zeit, nur auf drei Monde;
Kehrt nun vom Besuch, den Dienst zu enden
Dort bei Wladimir, der hellen Sonne,
Will bei seinem lieben Herrn und Fürsten
Wieder sitzen an der Tafelrunde.

Ist der Jüngling in des Feldes Mitte,
Ist der edle Held bereits vor Kiew,
Da erhebt sich nicht ein schwarzer Rabe

Ob beschneiten Bergen zu den Wolken,
Sondern schwimmt auf weisserbautem Schlosse
In den Winden eine schwarze Fahne,
Eine schwarze Fahne, traurig Zeichen.
„Starb uns Wladimir, der liebe Herrscher?
Starb er, Gott, gib seiner Seele Frieden;
Doch wenn nicht, erhalt' uns ihn noch lange!
Starb Apraksjejewna, liebe Fürstin?
Schläft sie, Gott, gib ihrer Seele Frieden;
Wenn sie lebt, bewahr' uns sie noch lange!
Oder, Gott, hat uns dein Arm getroffen?
Dann o lass uns gnädig Kraft erfüllen,
Uns erretten lass das heil'ge Russland!"

Sprengt nun Čurila in Kiews Thore,
Und er fliegt dahin die langen Gassen,
Hin die langen Gassen, breiten Plätze;
Auf den Gassen sieht und hört man niemand,
Auf den Plätzen geht und rührt sich niemand;
Edles Kiew, ganz wie ausgestorben,
Niemand ja begegnet ihm, dem Jüngling.
Da begegnen ihm zwei rechte Brüder,
Waska und Michajlo, Kaufmannssöhne.

„Hei da, die ihr seid zwei rechte Brüder,
Waska und Michajlo, Kaufmannssöhne!
Stellt an mich jetzt jedes Wort gerade,
Und der Quere stellt kein einzig Wörtchen.
Warum ist im alten edlen Kiew
Keine Freude mehr und kein Ergötzen
Nach der frühern Sitte und Gewohnheit?
Starb uns Wladimir, der liebe Herrscher?
Starb Apraksjejewna, liebe Fürstin?
Traf denn Gottes Arm das heil'ge Russland?"
Ihm entgegnen die zwei rechten Brüder:
„Hei da, Čurila, du Sohn des Plenko!
Starb nicht Wladimir, der liebe Herrscher,
Nicht Apraksjejewna, liebe Fürstin,
Gottes Arm, der traf das heil'ge Russland.
Weisst du nicht und hast du nicht erfahren,
Welche Noth, welch Leid auf uns gekommen?
Wie geflogen kam in unsre Lande
Wo vom Nord, der Räuber, Vogel Riese?
Wo er sitzt — ein Berg auf einem Berge,
Schwingt die Flügel — Kiefernwälder sausen.
Vogel Riese, Sohn des Vogels Riese,
Geht zu keinen Meeren, Flüssen trinken;

Doch sein Schnabel stösst die Erde dreimal,
Und aus ihr im Sprudel wallt das Wasser,
Wallt das Wasser, eine Quelle bleibet.
Er verzehret Ochsen-, Rosseheerden,
Wie die Henne Gersten-, Haferkörner,
Heerden Schafe sind ihm Handvoll Mohnes.
Vogel Riese, Sohn des Vogels Riese,
Geht er los auf Russendörfer, Städtchen:
So zerwühlt er Häuser dann und Hütten,
Aus den Trümmern aber sich zur Weide
Gräbt er Menschenleichen, gleich Ameisen.
Solches Leid fiel auf das heil'ge Russland,
Und auf Wladimir, den edlen Fürsten!
Wladimir, der Fürst, entsandte freilich
Jünglinge, drei hundert allzusammen,
Wider ihn, den bösen Vogel Riese,
Aber er verschlang sie allzusammen;
Einer bloss kam mit der Trauernachricht,
Welche Furcht und grosses Leid erregte."
Čurila, der Heldensohn, war weise,
An Verstand und Klugheit reich im Haupte —
Nowgorod gebar des Jünglings Klugheit,

Den Verstand erzog das edle Kiew —
Bath er die zwei Brüder, Kaufmannssöhne,
Ihn zum Schloss des Fürsten zu begleiten.

Kommt der Jüngling in das Schloss des Fürsten,
Knüpft sein graues Ross, das langgemähnte,
Mit dem Seidenzaum zur Eichensäule;
Eilet dann in's lichte Tafelzimmer,
Betet bei dem Bilde des Erlösers,
Vor dem Fürsten schlägt er, vor der Fürstin,
Mit der Stirn, und neiget sich zur Erde,
Und nach allen den vier Himmelsseiten.
Ach das sonst so lichte Tafelzimmer!
Nun verhüllt mit Zobeln war der Boden,
Ganz mit Zobel-, schwarzen Biberpelzen;
Auf den Tafeln weissen Eichenholzes
Sah man nicht Damast von rother Farbe,
Sondern lauter Tuch von schwarzer Farbe.
Wladimir, der liebe Fürst und Herrscher,
Sitzt dort selber ohne Lust und Freude;
Ihm umwölkten sich die frohen Augen,
Gramvoll ist die helle Stirn geworden,
Langhin rollt sein schwarzes Haupt vom Nacken.

Da zerschmolz das Herz des guten Jünglings,
Es entglühte seine Heldenstärke;
Jüngling Čurila, der Sohn des Plenko,
Redet nichts zu Wladimir, dem Fürsten,
Sondern zu den Fürsten und Bojaren:
„Fürsten und Bojaren! Ich, der Jüngling,
Lad' euch sämmtlich ein auf schnelle Rosse,
Und ich lad' euch ein auf scharfe Schwerter
Wider ihn, den bösen Vogel Riese,
Vogel Riese, Sohn des Vogels Riese."
Alle Fürsten und Bojaren schwiegen,
Bargen sich die Grössern hinter Kleinern;
Aber nicht so die zwei rechten Brüder,
Waska und Michajlo, Kaufmannssöhne.
Gingen hinter'm Jüngling aus dem Saale,
Sattelten im breiten Hof die Rosse,
Und er selbst, der Heldensohn des Plenko,
Ist gegossner Stahl vom Haupt zum Fusse,
Scharfes Schwert um sich, im Gurt zwei Messer.
Und sie sprangen auf die schnellen Rosse,
Sprengten fort — im Feld der Staub in Säulen;
Jagten alle zu dem hohen Berge,
Drauf, ein zweiter Berg, der Vogel Riese.

Nicht erwacht der Vogel, sondern schlummert,
Birgt das Haupt mit seinem linken Flügel.
Schweiften nicht durch's Feld hin graue Wölfe,
Sondern die drei Jünglinge im Walde;
Fingen einen muth'gen Auerochsen,
Čurila durchstiess ihn mit dem Messer,
Die zwei Brüder zogen ihm die Haut ab,
Nähten Čurila dann in dieselbe,
Nähten ihn hinein mit aller Wehre
Und mit aller seiner Heldenstärke,
Legten unter'm Berg ihn auf das Blachfeld,
Liessen in den Wald die Rosse laufen,
Krochen selbst auf eine hohe Eiche,
Und verbargen sich in ihre Äste.

Čurila, der Held, liegt auf dem Blachfeld,
Liegt vom Morgenthauen bis zum Mittag.
Mittags, da erwacht der Vogel Riese,
Sieht das Körnchen auf dem Blachfeld liegen,
Čurila, das Körnchen in der Haut dort;
Fliegt der Vogel Riese nicht vom Berge,
Macht vom Berg zum Thale bloss vier Schritte,

Schlingt das kleine Körnchen dort, den Helden,
Späht umher nach mehrern solchen Körnchen.

Ha des Wunders, ha des grossen Wunders!
Alle Stürme, Wirbelwinde stürmen,
Alle Ungewitter, Donner wettern,
Föhr- und Eichwald beugen sich wie Halme,
Vogel Riese schlägt so mit den Flügeln.
Fliegt zum Himmel — dunkel wird die Sonne,
Fällt zur Erde — reisset Wolken nieder.
Von dem grossen Fall erdröhnt die Erde,
Durch das grosse Dröhnen die zwei Brüder,
Kaufmannssöhne, fielen von der Eiche,
Waska brach im Leibe sich zwei Rippen,
Und Michajlo hinkte bis zum Tode.

Vogel Riese, Sohn des Vogels Riese,
Er entglühte abermals, ward grimmig
Von dem grossen Schmerz im Eingeweide.
Ausser sich gerathend springt und läuft er
Über Ströme, Berge, Wälder, Thale,
Bis er mit dem Haupt fast sinkt zu Boden,
Aufgesträubt die Flügel kaum mehr schwinget;

Und diess war grad' eine halbe Werste
Von der Fürstenstadt, dem edlen Kiew.
Sieht Fürst Wladimir, die helle Sonne,
Mit Apraksjejewna, lieber Fürstin,
Und mit den Bojaren aus dem Fenster.
Fürst und Fürstin staunten ob dem Wunder,
Fürsten und Bojaren, sie erschraken;
Und es haut sich durch des Vogels Lenden
Čurila ein Thor mit scharfem Schwerte,
Springt zur Erde auf den grauen Federn;
In das weisse Schloss nach Kiew eilt er,
Neigt sich vor dem Fürsten und der Fürstin,
Nicht doch vor den Fürsten und Bojaren.
Wladimir, der liebe Fürst, beginnt nun:
„Hei da, Čurila, du Sohn des Plenko,
Sprich, womit den Jüngling dich beschenken,
Was dem Helden dir zum Danke geben
Für solch grossen Dienst, den übertreuen,
Für solch grosse, heldenhafte Wagniss?"

Ihm erwiedert Čurila dagegen:
„Hei da, Wladimir, mein lieber Herrscher,
Weisst nicht, wie den Jüngling mich beschenken,

Was dem Helden mir zum Danke geben?
Schwarze Erde will ich für die Leiche
Vogels Riese, Sohns des Vogels Riese;
Lass erbaun, dem deinen gegenüber,
Mir ein neues Schloss auf diesem Berge;
Seien nicht aus Holz des Schlosses Balken,
Sondern von des Vogels Riese Kielen;
Nicht aus Fischbein sei des Schlosses Schwelle,
Sondern von des Vogels Riese Schnabel;
Und aus Ziegeln nicht das Dach des Schlosses,
Sondern von des Vogels Riese Federn."

Und Fürst Wladimir, er liess erbauen
Ihm ein neues Schloss nach seinem Wunsche,
Nach des Helden heldenhaftem Willen;
Und Fürst Wladimir war guter Dinge,
Seine Diener trugen Meth zum Trinken,
Trugen Zuckerspeisen auf zum Essen:
Also geht die Sage, so geschah es.

Die Verlassene.

Wolken fliegen über wüste Wälder,
Über Menschenhäupter süsse Träume;
Ach sie hinterlassen keine Spuren! —

Unter'm Ahorn dort, dem falben Baume,
Quillt im Thale eine reine Quelle;
Zu der Quelle kommt ein junges Mädchen
Wasser schöpfen in beschlag'nen Eimer,
Schöpfte, sass dann unter'm Ahorn nieder,
Ihre weisse Hand, das Haupt gesenket,
Sprach sie einsam so zu ihrem Herzchen:
„Einsam wächst im Felde kein Bachholder,
Ich nur lebe einsam unter Menschen,
Habe niemand, Brüder nicht und Schwestern,

Meine Ältern hat das Grab verschüttet,
Und der Krieg entriss mir den Geliebten,
Krieg entriss ihn und die weite Ferne."

Baut das junge Mädchen dort im Thale
Fürstenschlösser nicht aus Edelsteinen,
Sondern sie erbauet dort im Thale
Aus Gedanken nur zwei kleine Hütten:
In der einen wohnen ihre Ältern,
In der andern sie mit dem Geliebten;
Bei den Hütten ist ein schönes Gärtchen,
Blumen gibt's darin von mancher Farbe,
So wie in den Hütten manche Freuden.

Herbstwind ziehet längs daher im Thale,
Er verweht die Hütten und den Garten,
In das Herz des Mädchens weht er Kummer.

Der Jüngling lobt sein Ross.

Dort im Thale auf der grünen Wiese
Wächst das Gras so zart, als wär's von Seide,
Und es weidet dort ein Ross im Grase,
Bei dem Rosse steht ein guter Jüngling,
Mit dem Arm sich auf den Sattel stützend;
Spricht zum Rosse, dem Gefährten, also:
„Du, mein graues Ross, mein liebes Rösschen,
Iss du zur Genüge hier im Grase!
Grossen Weg heut müssen wir vollenden,
Müssen heut nicht weiter und nicht näher,
Als zur weisserbauten Mutter Moskau.
In der edlen Stadt, dort warst noch niemals,
Und du wirst dort was zu sehen haben,
Wirst dich dort was zu verwundern haben!

Wirst, mein Ross, erblicken goldne Thürme,
Breite Gassen und gar schöne Plätze,
Wirst, mein Ross, erblicken hohe Häuser,
Wie du nie bei uns im Dorf gesehen,
Wie du nie von ihnen was vernommen;
Wirst, mein Schimmel, dort viel Rosse finden,
Die erlesener, als du, und schöner,
Mähnen bis herab, das Haupt zum Himmel —
Aber in der Mutter Moskau Mauern
Ist keins besser doch, als du, und treuer,
Treuer keins und schneller keins im Dienste.

Das schlaue Liebespaar.

Bei dem Nachbar der Geliebte,
Häuschen neben Häuschen;
Bei der Nachbarin die Liebste,
Zäunchen neben Zäunchen.

Rauher Wind, er weht von Norden,
Und die Alten schmollen;
Sanfte Luft, sie weht von Süden,
Und die Jungen kosen.

Der Geliebte war im Garten,
Sah in unser Fenster,
O wie fröhlich und wie selig
Trat ich vor die Schwelle!

Süsse Unterredung wollt' ich
  Mit dem Liebsten pflegen;
Doch der Vater ging im Garten,
  Und ich liess das Reden.

Leise girrt das graue Täubchen
  Dort vom Dache nieder,
Und zum Täubchen spricht Aňuta,
  Fleissig horcht der Liebste.

„Du mein liebes, graues Täubchen,
  Girrst so leise nieder!
Warum nicht zu meinem Fenster
  Willst du näher fliegen?

Dir ja streut' ich, graues Täubchen,
  Eh' der Thau zerronnen,
Vor dem Fenster eine Menge
  Hirse, Weizenkornes!

Wenn du willst, so komm zum Fenster,
  Bis die Sonne sinket,
Wo dich niemand dann, mein Täubchen,
  Stört und niemand findet!"

Auf dem Dach das Täubchen merkte
  Nicht den Sinn der Worte,
Auch der Vater nicht im Garten,
  Nur der Liebste, Holde.

Kam kein Täubchen hergeflogen,
  Weizenkorn zu picken,
Kam mein Liebster, meine Hoffnung,
  Meinen Mund zu küssen,
  Meinen Mund zu küssen,
  Sich mit mir zu freuen! —

Mädchens Frohlocken.

Ei lala, lala, du liebe Sonne,
Schöne, warme Sonne, werde heiter!
Ei lala, lala, ihr lieben Lüftchen,
Weht mich an, ihr süssen, holden Lüftchen!
Und ihr lieben Vöglein, singet Lieder,
Lächelt her zu mir, ihr lieben Blümchen!
Alles meiner grossen Freude wegen,
Wegen meines Herzens grosser Wonne.

Denn aus Petersburg kam meine Hoffnung,
Vaters echter Sohn, der gute Jüngling;
Lange waren wir schon nicht beisammen,
Reichten uns schon lange nicht die Hände,

Und er brachte mir gar selt'ne Gaben,
Brachte mir sich selbst ganz unverändert.

Ei lala, lala, du liebe Sonne,
Schöne, warme Sonne, werde heiter,
Freue dich mit mir, dem jungen Mädchen!
Ei lala, ihr lieben Lüftchen,
Weht mich an, ihr süssen, holden Lüftchen,
Durch die Welt hin traget meine Freude!
Und ihr lieben Vöglein, singet Lieder,
Singet von der Wonne meines Herzens!
Lächelt her zu mir, ihr lieben Blümchen,
Küsst euch meiner grossen Liebe wegen,
Ei lala, lala, o küsst euch, Blümchen!

Die zwei Wörtchen.

Du mein Schwänchen, ält're Schwester,
Meine rechte, holde Schwester!
Willst du dich mir nicht vertrauen,
Mir nicht, treu der Wahrheit, sagen,
Was du gestern his zum Abend
Mit dem Liebsten dort im Garten,
Mit dem Liebsten auf der Wiese
Für geheime Worte tauschtest?

„Du mein Täubchen, jüng're Schwester,
Meine rechte, treue Schwester!
Möchte wohl mich dir vertrauen,
Das Gespräch dir wohl entdecken;
Doch es ist mir ganz entfallen,

Und diess zweier Wörtchen wegen,
Die der Liebste dort gesprochen.
Nicht zwei Nachtigallen schwirrten
Um mein Ohr, vorüber fliegend,
Nein, es zwitscherten zwei Wörtchen,
Aus des Liebsten Herzen fliegend;
Eins: „Ich liebe dich, o Mädchen!"
Dann: „Die Meine du auf ewig!"

Verhaltungsregel.

Auf die grünen Blätter fällt der Regen —
Mit mir zankt der alte Schwiegervater,
Zankt, belehret mich nach seinem Sinne,
Nach den alten hergebrachten Bräuchen.
Ach so sagt mir doch, ihr guten Leute:
Wie mich nehmen gegen meinen Vater?
Will dahin zu ihm, mich ihm verneigen,
Ihn mit einem Becher Wein gewinnen;
Trink' ihm zu und spreche: Auf dein Wohlsein,
Auf dein Wohl und unsern guten Willen!

Um die Blüthe summt umher die Biene —
Mit mir schmollt die alte Schwiegermutter,
Schmollt, belehret mich nach ihrem Sinne,

Nach den alten hergebrachten Bräuchen.
Ach so sagt mir doch, ihr guten Leute:
Wie mich nehmen gegen meine Mutter?
Will zu ihr, ihr süsse Worte geben,
Ihr ein gutes Frühstück zubereiten;
Spreche: Schmoll' nicht, meine Schwiegermutter,
Mögest lieber dich mit mir vergleichen!

Auf dem Dach umarmen sich zwei Täubchen,
Und mich küsst der Liebste auf die Lippen,
Küsst, belehret mich nach seinem Sinne,
Und nach seinen holden Jünglingsbräuchen.
O so sagt mir nicht, ihr guten Leute,
Wie mich nehmen gegen meinen Liebsten!
Weiss schon, weiss: Ich soll den Liebsten küssen,
Soll des Liebsten theuern Hals umfangen!
Ja für dich, mein Liebster, trag' ich Sorge,
Dir mein Alles, dir gehört mein Leben!

Geständniss.

Sage, sage mir, o schönes Mädchen,
Du, der Ruhm der Mutter, graues Täubchen,
Sage mir mit treuem Liebessinne,
Wie dir war dort in dem Carengarten,
Als wir uns zum ersten Male sahen?
„Ach mir war, wie früher nie gewesen!
Halb das Aug' auf dir und halb im Grase,
Nicht im grünen, denn es spielte Farben.
Ach mir war, als ob ein heisser Funke
Durch den Busen in das Herz mir fiele!"

„Sage, sage mir, o edler Jüngling,
Du, der Ruhm des Vaters, heller Falke,
Sage mir mit treuem Liebessinne,

Wie dir war dort in dem Carengarten,
Als wir uns zum ersten Male sahen?"
Ach mir war, wie früher nie gewesen!
Keine Erdbeer' sank vom niedern Strauche,
Sondern Gluth in meinen muth'gen Busen.
Dich allein nur küssten meine Augen,
Dich umarmte meine Jünglingsseele!

Der verjüngte Greis.

Früh am Tag im Winter-Morgenwinde
Fliegt kein heller Falke übers Blachfeld,
Fliegt daher auf muth'gem Ross ein Jüngling,
Bergab sprengt er, wie vor einem Pfeile,
Durch's Gefild, wie hinter einem Pfeile;
Rückwärts hin der Huf des guten Rosses
Stäubt den hohen Schnee bis zu den Wolken;
Aus den Nüstern regnen keine Funken,
Sondern heller Reif entsprühet ihnen.

Oftmals flog das Ross im letzten Jahre
Zu dem alten, wohlbekannten Hofe;
Dort begann es frohen Tons zu wiehern,
Und der Jüngling rief mit lauter Stimme.

In der Stube steht das Mädchen wieder
Bei dem blumicht überreiften Fenster;
Sie erkannte diess Mal nicht das Rösschen,
Noch, der oben sass, den guten Jüngling;
Dachte sich mit schlichtem Mädchensinne,
Sprach allein zu sich mit diesen Worten:
„Welcher greise Mann, welch' alter Vater,
Kam in unsern Hof herein geritten!
Seht, wie weiss sind alle seine Locken,
Und sein Zwickelbart, die Augenbrauen,
Ach wie sind sie ganz ergraut vor Alter!"

Horch! und wieder rief der gute Jüngling,
Band das Ross zum Thorring mit dem Zaume,
Rief noch lauter: „Hei, du holde Seele,
Komm herab, begrüsse mich, Paraša!"
Da erkannte sie den Vielgeliebten;
Als sie ihn erkannt, entsprang sie eilig,
Sprang im Flug hinaus an seinen Busen,
Und die Hand, die schneeicht weissen Arme,
Schlang sie um den Hals des guten Jünglings.
Ei wie da des grauen Mannes Locken
Sich verdunkelten in der Umarmung!

Und in's Aug des Liebsten sah das Mädchen:
Schwärzten sich des Alten Augenbrauen!
Und als endlich Lippe hing an Lippe,
Tauschte auch der Zwickelbart sein Greisthum.

Der grosse Vogelmarkt.

Flog die Meise, flog der kleine Bläuling
Durch des Russencaren weite Lande,
Von der Wolga bis zur Bucharei hin,
Und nach Thibet, China, nach Sibirien,
Tobolsk, so wie Irkuck nicht vergessend;
Und neun Meere überflog die Meise,
Nebst dem deutschen und dem pol'schen Lande.
Warum flog die Meise, kleiner Bläuling,
Durch so weite, durch so ferne Lande?
Dass sie eine frohe Kunde brächte
Allem dem Gevögel unter'm Himmel,
Unter'm Himmel, so wie auf der Erde;
Alles das Gevögel lud sie festlich
Auf den grossen Markt am blauen Meere,

Und mit allen Waaren, theuern Gütern,
Und mit aller Barschaft sollt' es kommen.

Wunder sah man da am blauen Meere,
An des blauen Meeres warmen Baien.
Vögel flogen schaarenweis zusammen,
Segelten herbei in reichen Kähnen;
Kam mit allen Waaren, theuern Gütern,
Das Gevögel edlen Kaufmannsstandes,
Specht in langen Reihen schlug die Buden,
Schlug die Buden auf und die Gezelte,
Alles diess für eine kleine Münze.
Fingen an die Vögel auszulegen
Ihre Waaren, ihre theuern Güter,
Und die Kunden fingen an zu feilschen.
Falk' und Sperber, sie verkauften Pelze,
Fuchsenpelze, Wolfs- und Zobelpelze,
Solche, die mit Rauch nicht durchgeräuchert,
Sondern helle, gute Pelze waren.
Storch und Kranich, sie verkauften Tücher
Von verschied'ner Farbe, feste, gute;
Und nicht mass der Storch sie nach Arschinen,
Sondern mass sie mit dem eig'nen Schnabel,

Und ein gutes Mass des Storches Schnabel!
Hatte dort der Wiedhopf grossen Vorrath
Selt'nen Leders, nämlich Saffianes,
Juchtenlederwerkes, Korduanes;
Darum riecht der Wiedhopf auch nach Leder.
Eine junge Handelsfrau daneben
Mit den Hänflingen, mit ihren Schwestern,
Sie verkaufte Segelwerk und Taue
Sammt dem ganzen Zugehör bei Schiffen.
Weiter zu Damasten, Musselinen,
Und zu theuern ind'schen Leingeweben
Sucht der Schwan mit Gänsen, seinen Zofen,
Aus der Ferne Käufer herzulocken.
Überdiess aus Polen Juweliere,
Reiche Pfaue, Heher, grüne Spechte,
Sie verkauften nicht zu hohen Preisen
Theueres Gestein verschied'ner Blüthe,
Gold'ne Ringe und noch sonst Kleinode.
Wollte jemand auf dem lauten Markte
Alle Handelsmänner, Handelsfrauen
Namentlich der Reihe nach benennen:
O, der könnte jene kaum von Moskau,

Von der Mutter Moskau bis nach Smolensk,
Und von Smolensk bis nach Witebsk zählen!

Grosses Treiben mitten auf dem Markte.
Es erschien die Eule, reiche Witwe,
Sie mit ihren Vettern, allen Käuzen,
Und mit den Gevattern, allen Uhu,
Stattlichen Bojaren, Hofbeamten.
Und die Eule, sie, die reiche Witwe,
Schreitet mitten durch des Marktes Buden,
Hinter ihr die löbliche Verwandtschaft;
Und sie guckt hinein in alle Buden,
Zieht empor die hohen Augenbrauen,
Auch die Käuze und die Uhu gucken,
Zieh'n empor die edlen Augenbrauen.
Und die Eule, sie, die reiche Witwe,
Mit der ganzen löblichen Verwandtschaft,
Kaufte alle Waaren, theu're Güter,
Zobelpelze, schöne Fuchsenpelze,
Gute Tücher von verschied'ner Farbe,
Juchtenlederwerk und Saffiane,
Weisse Segel und geflocht'ne Taue,
Theuere Damaste, Musseline,

Theueres Gestein verschied'ner Blüthe,
Gold'ne Ringe kaufte sie zusammen,
Und dazu noch viele and're Feilschaft;
Es betrug an Werth fünf tausend Rubel,
Die fünf tausend zählte sie in Barem.
Das gereichte allen Handelsleuten
Zum Vergnügen, zu nicht kleiner Freude,
Sie begannen sich darob zu freuen,
Priesen hoch die liebe Witwe Eule,
Und begannen so vom Markt zu reisen
Wieder in die Heimath, weite Lande.

Ach du Unglück, ach du böser Unfall!
Edler Storch, der gutes Tuch verkaufte,
Er allein zu Wasser kam in Schaden.
Ungewitter trieb den Kahn ihm plötzlich,
Schätzereichen Kahn, an steile Felsen;
Es zerschlugen sich des Kahnes Seiten,
Alles Geld des Storchs versank im Meere,
Kaum dass er noch selbst sein Leben wahrte.

Von der Zeit an geht der Storch am Ufer,
Edler Kaufherr, traurig hin und wieder,

Fängt sich Frösche, fängt sich Wasserwürmer,
Schüttelt sie und klopft sie aus, der Arme,
Heller sucht um Heller er zusammen.
Könnt' er doch sein Geld nur wieder finden,
Und der Sänger hier mit ihm sich theilen!

Die Versöhnung.

Meine Pflegerinnen, liebe Mütter!
Ihr Gespielinnen, ihr schönen Mädchen!
Sagt mir einmal, wenn es euch bekannt ist,
Sagt, wie lange währet Thau des Morgens,
Regenbogen und der Zwist der Liebe?

Ich entzweite mich mit meinem Liebsten,
Und gerieth in Zorn auf den Geliebten;
Ich zu ihm, er sprach zu mir kein Wörtchen,
Nicht zwei Wörtchen, nicht ein halbes Wörtchen.
Ich vergrub in Schnee die treue Liebe,
Auf den Schnee hin schrieb ich meinen Ärger,
Sagte ganz mich los von dem Geliebten.

Da begann der Frühlingswind zu wehen,
Es zerfloss der Schnee, verschwamm der Ärger,
Die vergrab'ne Liebe wuchs in Blumen,
Wuchs in Blumen auf, in rothen, blauen.
War am Tag, war froher Ostersonntag [3]),
Zeitlich hatt' ich mich vom Schlaf erhoben,
Traf den lieben Jüngling auf der Gasse.
„Christus ist erstanden!“ also sprach ich,
Sprach's zu ihm und schlug die Augen nieder.
„Ja er ist erstanden!“ sprach der Liebste,
Sprach's zu mir und küsste meine Lippen.

Meine Pflegerinnen, liebe Mütter!
Ihr Gespielinnen, ihr schönen Mädchen!
Mag die helle Sonne sich umwölken,
Ich entzwei' mich niemehr mit dem Liebsten.

Liebe über Reichthum.

Ich sah am Abend den lieben Jüngling,
Wir gingen zusammen dahin im Thale.

Wir sprachen zusammen zwei frohe Wörtchen,
Zwei frohe Wörtchen, drei traurige Wörtchen.

Wir sassen bis Mitternacht zusammen,
Ich sah nur immer dem Liebsten in's Auge.

Ach Augen des Liebsten, ihr hellen Augen,
Was muss ich um euch, ihr Augen, leiden!

Wer hat uns geseh'n? Der Mond am Himmel,
Wer hat uns gehört? Die nächtliche Stille.

Und dennoch wusste die Mutter am Morgen,
Was ich am Abend zum Liebsten gesprochen,
Und schmollte mit mir, und zankte heftig.

O Mutter zankt nicht, o schmollt nicht Mutter!
Spart mich für keinen, den ich nicht liebe,
Und gebt mich dem einen, den ich liebe.

Habt ihr geliebt wohl ohne Liebe?
Herzlos gelebt mit meinem Vater?

Wollt lieber ihr eine reiche Tochter,
Die reiche begraben in feuchte Erde,
Als sie zu ewigem Glück vermählen?

Lied des kleinen Mädchens.

Singe, was du weisst,
Meine liebe Kleine,
Du mein Alles du,
Holde Knospe meine!

„Dort im Gärtelein
Wächst ein Himbeerstäudchen,
Und die Sonne wärmt es,
Und der Regen kühlt es!"

„Und es wächst mit ihm,
Wächst zugleich Nastinka,
Und die Mutter küsst sie,
Und der Vater streicht sie!"

Klein nur ist dein Lied,
Meine liebe Kleine!
Doch es ist mir lieb,
Wie der Perlen keine.

Liebchens Tod.

Ach du Dorfflur, liebe Dorfflur,
Heimathlicher Weiler,
Ach wie pflegtest du den Jüngling
Ehmals zu ergetzen!
Du umschlossest bunte Freuden,
Bunte Abendspiele,
Du umschlossest holde Mädchen,
Die gleich Rosen blühten.
Eine Rose unter allen
Blühte da am schönsten,
Und ein Mädchen unter allen
War mir da am liebsten.
Ach du Dorfflur, liebe Dorfflur,
Heimathlicher Weiler,
Hat dich überschwemmt das Wasser,
Fluth des schnellen Stromes?

Hat dich kalter Schnee verschüttet,
Wind in Schnee begraben?
Oder bist du rings verwachsen
Mit umwölkten Bergen?
Ach dich haben überfluthet
Meine Jünglingsthränen,
Dich verschüttet und begraben
Hat mein grosser Kummer,
Und du bist ringsum verwachsen,
Rings mit Leid und Jammer!
Sank herab vom zarten Stängel
Sie, die schöne Rose;
In die feuchte Mutter Erde
Sank mein schönes Mädchen.
Will in weite Fernen gehen,
Wo nicht wärmt die Sonne;
Dort in jene Lande geh' ich,
Wo der Wind nicht trocknet.
Fernes Land, die weite Ferne,
Hegt bekannte Stärkung;
Alle Augen, schwere Herzen,
Gingen dort zu Ruhe.

Der Gefangene.

An dem stillen Don, bei seiner Mündung
Dort in jenes Meer, das Meer von Azow,
Steht in Azow selbst ein dunkler Kerker,
In dem Kerker liegt ein guter Krieger,
Guter Krieger, ein Kosak vom Donfluss,
Ataman einst im Kosakenrathe.
Ist bei ihm kein Freund und kein Genosse,
Nein, sind böse Freundinnen beim Jüngling
Und Genossinnen, ach Todeswunden!
Ist bei ihm kein Freund und kein Genosse,
Sondern nur ein einziger Verspotter,
Ein Verspotter, heller Mond am Himmel.
Durch des Kerkers rundes Gitterfenster
Blicket er hindurch mit froher Wange,

Als verlach' er den unsel'gen Jüngling,
Jünglings hartes Loos und seinen Kummer.
Da entglühte der Kosak vom Donfluss,
Es ergoss sein Jünglingsblut sich zürnend,
Und zum hellen Monde sprach er also:
„Ist kein Ruhm, Unsel'ge zu verlachen;
Schande bringt's, des Wunden sich zu freuen.
Wär' ich auf dem stillen Don, wie ehmals,
Auf dem stillen Don in meinem Kahne,
Und du zeigtest dich bei Nacht am Himmel,
Auf den Wellen, auf der sanften Strömung:
Mond, ich würde mit geglühten Pfeilen
Hinter deine Wolken dich verscheuchen,
Mit der langen Pike dich vom Kahne
In den Grund des Dons danieder stossen —
Schmerz dann möchte deine Wangen dunkeln
Und umwölken, so wie jetzt die meinen!
Stolzer Mond, es soll dir nicht gegönnt sein,
Über meine Thränen dich zu freuen,
Sondern letze dich an meinem Blute,
Wenn es sprudelt aus den Todeswunden!"
Und der Jüngling, der Kosak vom Donfluss,
Ataman einst im Kosakenrathe,

Riss vom Leib sich alle die Verbände,
Und entblösste seine tiefen Wunden;
Blut entsprudelte sogleich den Wunden,
Und mit ihm entsprudelte das Leben,
Flog die Seele aus dem weissen Halse.
Alle Sterne loschen aus am Himmel,
Mond, er hüllte sich in schwarze Wolken,
Und die Wolken schickten Regen nieder,
Thauten Thränen auf die feuchte Erde.

Das Verhör.

Bei der steinerbauten Mutter Moskau,
Da erhebt sich stolz ein grünes Hüglein,
Auf dem Hügelein ist ein Gebäude,
Ein Gebäudchen, nicht zu hoch gezimmert
Aus zwei Säulen, aus zwei Eichensäulen,
Oben quer dahin ein Ahornbalken,
Auf dem Balken eine Schnur von Seide,
Und die Schnur, sie flattert in den Winden;
Scharf durchpfeifen diese das Gebäude,
Und sie pfeifen nach dem guten Jüngling,
Pfeifen nach des Jünglings muth'gem Leben.

In dem Kreml dort, in dem edlen Schlosse,
Sitzt der strenge Car beim Todesrathe,

Und vor ihm in schweren Fesseln stehet
Vaters echter Sohn, ein guter Jüngling.
„Sag' mir an, du Jüngling, Sohn des Waldes,
Welcher Unglücksstadt bist du entsprossen,
Wen hast du zum Vater, wen zur Mutter,
Warum hast du Raub verübt im Walde,
Und wo sind all' deine Raubgefährten?"
„„Du mein grosser Car, du meine Hoffnung,
Reine Wahrheit sollst du von mir hören!
Ich, aus Nowgorod bin ich entsprossen;
Kummervoll verfloss mein Kindesalter,
Und in Qual die Zeit der Jünglingsjahre.
Gab es denn nicht wirklich solche Leute,
Die den Jüngling mich von Haus zu Hause,
Mich von einer Stadt zur andern scheuchten?
Hatte keine Ältern, keine Brüder,
Nirgend auf der Welt wo Anverwandte;
Hatte bloss nur eine alte Muhme,
Alte Muhme, eine arme Witwe,
Und die Arme war die Muhme Eichwald.
Diese nahm mich auf zu sich, den Jüngling,
Reichte mir nur schlechte Kost zur Nahrung,
Hüllte mich in ganz geringe Kleider;

Doch sie schenkte mir gewalt'ge Stärke.
Bäume beugt' ich da zur feuchten Erde,
Riss nicht selten Wölfe in zwei Theile;
Und auch diese Bande guten Stahles,
Meine Stärke bricht sie hier in Stücke —
Aber nicht zu brechen war mein Elend!""
Und der strenge Car gerieth in Staunen,
Die Bojaren insgesammt erschraken,
Aber weiter sprach der gute Jüngling:
„Ja, mein Elend ach! war nicht zu brechen.
Hielt ich nun gleich Wagen an im Eichwald,
Sperrt' ich reicher Kaufmannschaft die Strasse,
Nahm ich Silber, Gold und alle Güter:
Keinem Menschen doch nahm ich das Leben.
Du mein grosser Car, darum entscheide
Nicht nach deinem Zorn — nach deiner Gnade!
Preis dem guten Caren, heller Sonne,
So die Nacht der Armuth auch erleuchtet!"

Der rechtgläub'ge Car bedachte wirklich
Diese kühnen, diese wahren Worte,
Liess dem Jüngling Gnade widerfahren,
Gab ihm durch sein Carenwort die Freiheit.

Und der Jüngling diente seinem Caren,
Diente ihm mit treuer, mächt'ger Stärke,
Ward zum tapfern Jezaûl erhoben,
Ward ein edler Ataman in kurzem,
Er, des Iwan junger Sohn, Nikita.

Hochzeitslied.

Welch ein sonderbares Land!
Gott, welch sonderbares Land!
Dort in Westen Schneegestöber,
Hier in Osten Sonnenhelle;
Westlich stirbt die Welt vor Kälte,
Östlich grünet sie erquickend;
Welch ein sonderbares Land,
Gott, welch sonderbares Land!

Dort von Westen fahren Gäste,
Trunk'ne Hochzeitsgäste her,
Und der Bräutigam im Schlitten,
Eingehüllt in Zobelpelz;

Schneegestöber vorne,
Schneegewirre hinten;
Wo der Alte fährt,
Spriesset Wermuth auf:
Meine Mutter, liebe Mutter,
Gib mich keinem alten Mann;
Gerne wart' ich, liebe Mutter,
Auf den jungen Bräutigam!

Hier von Osten fahren Gäste,
Frohe Hochzeitsgäste her,
Und der Bräutigam, er reitet,
Leichten blauen Kaften um,
Warme Lüfte wehen vorne,
Sommertag, er lächelt hinten;
Wo der Jüngling sprengt,
Blühen Blumen auf:
Meine Mutter, liebe Mutter,
Gib mich, gib dem jungen Mann;
Ich begehre, liebe Mutter,
Keinen alten Bräutigam!

Ilja von der Wolga.

Dämmmerung bedeckte rings die Erde,
Sterne leuchteten empor am Himmel,
Und es kehrten alle kleine Kinder,
Alle Knaben heim zu ihren Müttern;
Nur ein einzig Kiud, der junge Ilja,
Sprössling einer reichen, klugen Witwe,
Kehrte nicht zurück zu seiner Mutter.
Bangigkeit befiel das Herz der Mutter,
Und ihr in den Sinn kam böse Ahnung.
Marfa Andrejewna, reiche Witwe,
Sprach in solcher Bangigkeit und Trauer
Dieses Wort zu ihren treuen Dienern:
„Ach, ihr Diener, meine treuen Diener,
Gehet allzusammen aus einander,

Zündet an die Fackel frischen Wachses
Und zertheilt euch rings umher im Kreise,
Sucht und fragt nach meinem lieben Söhnchen!
Wer ihn findet, wer ihn bringt zur Mutter,
Der erhält zum Lohne hundert Rubel,
Der erhält auch einen Pelz von Zobeln."
Alle treuen Diener schnellen Fusses
Forschten in der Stadt auf diese Worte,
Sprengten durch das Blachfeld hin und wieder,
Riefen lange durch die dichten Wälder,
Doch erriefen nicht den jungen Ilja:
Und alleine geht die reiche Witwe,
Sie, die kluge Marfa Andrejewna,
Mit zwei treuen Dienern durch die Stadt hin,
Seufzet in der Stadt, wie Nachtigallen;
Aus dem Thore geht sie durch das Feld hin,
Sehnt sich auf dem Felde, wie ein Guckguck;
Und das Feld hindurch kommt sie zum Strome,
Zu der schnellen Wolga steilem Ufer,
Weint am Ufer, recht wie eine Mutter.

Nicht in weisser Blüthe steht der Schlehdorn,
Nein, es glänzt ein weisses Kleid im Busche,

Ach es ist das Kleid des jungen Ilja!
„Du mein lieber Sohn, mein theures Kindchen,
Hab' ich dir nicht öfter vorgeredet,
Hab' ich dich nicht oft gewarnt, mein Söhnchen:
Gehe nicht, mein Kind, zum Strome Wolga,
Wag' dich nicht hinein in seine Fluthen,
Musst dein muthig Leben sonst verlieren;
Denn gar neidisch ist die Mutter Wolga,
Weil sie keinen einz'gen Sohn geboren,
Sondern lauter Töchter, überviele,
Überviele Töchter, schnelle Wogen.
Menschensöhne lockt, zieht sie zu ihnen,
Und vermählet sie mit ihren Töchtern,
Bringt in Kummer alle gute Mütter."

Aber nicht vernimmt der junge Ilja,
Wie die theure Mutter weint und jammert,
Marfa Andrejewna, arme Witwe;
Denn es hüpft, es läuft der junge Ilja
Unter'm Strom in herrlichen Pallästen,
In dem lichten Schloss der Mutter Wolga.
Kann der Wunder sich nicht satt verwundern,
An dem Glanze sich nicht satt betrachten,

Wie da Decken, Wände sind krystallen,
Ausgelegt mit theuern Edelsteinen,
Wie da Böden aus gedieg'nem Golde,
Das gedieg'ne Gold durchblümt mit Silber,
Hier durchblümt, dort wieder ansgetäfelt.
Ja und tritt heraus der junge Ilja
In der Mutter Wolga Wonnegärten:
Kein Dorfapfelbaum, kein wilder Birnbaum
Blüht in jenen Gärten und trägt Früchte,
Sondern Wunderbäume blüh'n und tragen,
Blumen wachsen rings, noch wunderbarer.
Wer's nicht sah, der kann es schwerlich denken,
Wer es denkt, der hann es schwerlich glauben:
Auf den Bäumen blühen theure Perlen,
Und Korallen reifen auf den Büschen;
Ringsum Blumen, als ob auf die Blätter
Sich der Regenbogen ausgegossen.
Aber leget sich der junge Ilja
Abends auf das Bett, das Bett von Dunen:
Spielen keine Gusli, keine Gudok [4]),
Töne, wunderbarer noch und holder,
Wehen rings dahin durch die Palläste,
Als ob Deck' und Wand auf Saiten spielten.

Wer's nicht hörte, kann es schwerlich denken,
Wer es denkt, der kann es schwerlich glauben:
Sind die Wolgatöchter, schnelle Wogen,
Ringsher sich um die Palläste jagend,
Schlagen sie mit ihrem Kleid die Wände,
Locken holde Töne aus den Wänden;
Süsser durch den Körper fliesst das Leben,
Und im Leben schmilzt dahin die Seele.
Hegt der junge Ilja ein Verlangen,
So nach Speis' und Trank, als nach Ergetzung:
Steh'n zur Speis' auf Tafeln selt'ne Fische,
Wie sie nicht in Klöstern zu bekommen;
Steht auf Tafeln süsser Meth zum Tranke,
Wie ihn selbst der Car nicht pflegt zu haben;
Aber zur Ergetzung, alle Wunder,
Alle ihre tausendjähr'ge Künste,
Sucht die Mutter Wolga dann zusammen,
Was ihr fehlet, pflegt sie auszuborgen,
Auszuleih'n vom Meer, und *ihm* zu geben.

Und der Jüngling, der Geburt nach Ilja —
Weil die Mutter Wolga ihn erzogen,
Mit dem Namen Ilja von der Wolga —

Und der Jüngling war in den Pallästen
Einen Zeitraum von eilf vollen Jahren,
Die ihm wie ein halbes Jahr erschienen.
Doch im zwölften Jahre ward ihm bange,
Er verspürte seine Heldenstärke,
Und begann zur Mutter Wolga also:
„Hei da, Wolga, du unechte Mutter,
Lass den Jüngling mich aus den Pallästen,
Lass mich fort aus deinem Trauerschlosse!
Mich verlangt's, den Jüngling, frei zu wandeln
Oben unter heller, warmer Sonne,
Unter'm Sternenhimmel, unter'm Monde.
Mich ergetzt nicht mehr, den guten Jüngling,
Deine goldene, krystall'ne Wohnung,
Nicht die Gärten voller Wunderbäume,
Weder deine Töchter, schnelle Wogen,
Noch ihr Spielen, jene holden Töne.
Deine Speisen da, dein süsser Methtrank,
Wollen mir nicht ferner mehr behagen;
Da dein Spielzeug, deine Wassermuscheln,
Sind mir gutem Jüngling zum Verdrusse.
Willst du meine Mutter sein, wie früher,
Dann, o dann, du Wolgastrom, zur Freude

Gib ein muthig Ross, ein scharfes Schwert mir,
Einen Panzer und geglühte Pfeile,
Straffen Bogen mit der Seidensehne!“
Nichts entgegnet drauf die Mutter Wolga,
Ihr missfällt's, den Jüngling fort zu lassen,
Ihr gefällt's, bei sich ihn zu behalten.
Da erwarmte Ilja von der Wolga,
Er entbrannte ganz in Jünglingsärger,
Sprach zum Wolgastrome also weiter:
„Wolgastrom, du lass mich, lass mich gehen!
Schlimm ist's, einen Wolf zu Haus erziehen,
Einem guten Jüngling nicht willfahren.
Gibst du mich nicht los nach meinem Willen,
So verfahr' ich wider deinen Willen,
Wider deinen Willen und der Töchter:
Brech' im Garten deine theuern Bäume,
Stürze Deck' und Wand in den Pallästen,
Trümmer bleiben dann von deinem Schlosse,
Drinnen werden deine Fische spielen,
Sich mit dir, der Mutter Wolga, freuen.“
Und im Zorn schlug Ilja von der Wolga
Mit der Faust auf die krystall'ne Tafel,

Schlug darauf, die Tafel stand nicht ferner,
Flog entzwei in tausend kleine Stücke.
Da erschrak gar sehr die Mutter Wolga,
Ihre Töchter sprangen schnell an's Ufer,
Und die Mutter Wolga selbst entlässet
Ilja von der Wolga an das Ufer,
Lässet ihn, den Jüngling, los in Freiheit,
Nicht nach ihrem Willen und Gefallen,
Nein mit grossem, schwerem Widerwillen.

O wie unterm hellen, blauen Himmel
Sich des Jünglings Seele neu erheitert,
Und sein Herz so tiefe Lust empfindet!
Wie das Heldenblut im Leibe hüpfet,
Blut des Jünglings Ilja von der Wolga!
Steht am Ufer, wartet auf den Helden
Schon ein gutes Ross, ein Apfelschimmel,
Bis zur Erde hin mit Rabenmähnen;
Ein Cerkassier Sattel ziert den Rücken,
Festgeschnallet auf buchar'scher Decke;
An dem Sattelknopfe hängt ein Panzer,
Hängt ein Heldenpanzer, silbern, golden,
Auch ein scharfes Schwert, ein voller Köcher,

Straffer Bogen mit der Seidensehne,
Und ein Bickelhelm von gutem Stahle,
Nicht zu schätzen ist der Werth des Helmes.
Und es kleidet Ilja von der Wolga
Seinen muth'gen Busen in den Panzer,
Preist die Wolga für die theure Gabe;
Setzt den hellen Helm auf seinen Scheitel,
Neigt der Wolge sich für solche Gabe;
Schwertumglänzt, den Köcher um die Schulter,
In der Hand den straffen Bogen, springt er
Auf das gute Pferd, den Apfelschimmel;
Die geglühten Pfeil' im Köcher klirrten.
Und der Jüngling, von der Mutter Wolga
Und von ihren Töchtern nimmt er Abschied,
Abschied nimmt er, um davon zu ziehen.
Nicht mit Mutterton, mit schwerem Seufzen,
Nein, mit grosser Lache klang die Wolga,
Ihn, den guten Jüngling, so begleitend.

Jüngling Ilja reitet durch das Blachfeld;
Da gefiel's ihm, seitwärts abzulenken,
Seine rechte Mutter zu besuchen,

Sich der reichen Witwe zu verbeugen,
Ihr, der klugen Marfa Andrejewna.
Welcher Wechsel rings im heil'gen Russland,
Welche Noth im ganzen Heimathlande!
Wo die Stadt war, wo das Haus der Mutter,
Ach dort sind nur Steine, wilde Trümmer,
Trümmer mit Gestrüpp und Dorn verwachsen;
Wo einst Ilja durch die Gassen hüpfte,
Kriechen Schlangen hin durch dunkle Kräuter;
Wo einst Ilja auf den Plätzen spielte,
Kriechen Brombeerstauden, dreht sich Strauchwerk.
Das betrübte Ilja von der Wolga,
Und er spricht zur Stadt in seinem Leide,
Zu der edlen Stadt, der jetzt begrab'nen:
„Hei da, edle Stadt, du meine Heimath,
Wer, o Stadt, hat dich zerstört, geplündert?
Deine hellen Thürme, Gottes Tempel,
Wer hat sie zertrümmert und verlästert?
Wer gestürzt das Haus der reichen Witwe,
Jener klugen Marfa Andrejewna?
Wo ist alles Volk des rechten Glaubens,
Wo ist meine gute, rechte Mutter?"

Aus den Trümmern redet eine Stimme,
Halb dem Leben, halb dem Grab gehörend:
„Hat mich edle Stadt zerstört, geplündert
Böser Feind, die Tatarn, wilde Horde,
Sie mit Ugadaj, mit ihrem Caren,
Und mit Bajadur, dem Schwiegersohne;
Ja, die hellen Thürme, Gottes Tempel,
Haben sie zertrümmert und verlästert,
Und gestürzt das Haus der reichen Witwe,
Jener klugen Marfa Andrejewna.
Alles Volk von hier des rechten Glaubens,
Wie auch deine gute, rechte Mutter,
Haben sie verschleppt auf scharfen Säbeln,
Und aus mir, der Stadt, aus deiner Heimath,
Nichts Lebendiges hinaus gelassen.
Aber höre weiter an die Gräuel!
Böser Feind, die Tatarn, wilde Horde,
Brennen, tilgen auch die Niederstädte [5]),
Wollen uns're Heimath ganz verwüsten,
Tödten unser Volk des rechten Glaubens."

Wie nun mächtig schwoll des Jünglings Busen,
Wie sein Herz von Jammer überwallte,

Da entrollten seinem Aug' zwei Thränen,
Galt der edlen Stadt die eine Thräne,
Seiner rechten Mutter galt die zweite.
Und der Jüngling, mit dem Rosse wendend,
Jagt und sprengt von dannen durch die Thale;
Auf dem Thal das Ross — ein Ungeheuer,
Auf dem Ross er selbst — ein heller Falke.
Und neun Ströme Ilja flog hinüber,
Übersprang die Thale und die Berge,
Zahllos sind die Berge und die Thale,
Alles dies vom Mittag bis zum Abend,
Und vom Abend bis zur Morgenröthe.
Nach dem Wege fragt der Jüngling niemand,
Ihm sind Leiter, ihm sind Wegezeiger
Öde Städte, angezünd'te Dörfer,
Und dann unbegrab'ne Menschenleichen.

Weit und weiter noch auf jenem Blachfeld,
Auf dem Blachfeld zwischen jenen Bergen,
Glänzt kein See im Strahl der Morgensonne,
Sondern glänzt die Rüstung zweier Heere,
Guter Russen, böser Tatarn Rüstung.

Und die Heere prallen an einander,
Es umfinstert sich die Schlacht mit Wolken.
Kracht kein Donner längs dem heitern Himmel,
Gleich als ob er aus der Erde krachte,
Beben tief der Mutter Erde Berge.
Tatarn — eine Unzahl, Meereswellen;
Russen — leicht zu zählen, steile Felsen.

Kam nicht ein geglühter Pfeil geflogen,
Mitten durch das Heer der Russen fliegend,
Mitten in das Heer der Tatarn fliegend,
Nein, her jagte Ilja von der Wolga,
Ganz in seiner Kraft und Heldenstärke.
Kaum zu sehen, mitten durch die Russen
Sprengt er in die Tatarn, und man hört ihn;
Haut und schlägt umher, und sendet Pfeile,
Tatarn fallen, wie das Gras vor Stürmen,
Tatarn fliehen, wie vor Stürmen Blätter.
So erschlug der Jüngling böser Tatarn
Weder mehr, noch minder, als zwei tausend.
Und es war die blut'ge Schlacht zur Hälfte,
Ja zur Hälfte war der Kampf beendet,
Da nicht Donnerwolke gegen Wolke.

Sondern misst der Schwiegersohn des Chanes,
Bajadur, mit Pfeil und Schwert auf Ilja,
Und der Pfeil umschwirrte seine Ohren,
Schwert dann gegen Schwert, Held gegen Helden.
Springen etwa Funken jetzt vom Amboss,
Funken, aus entglühtem Eisen sprühend?
Nein, von Helm und Panzer regnen Funken,
Von den Hieben sausen Ficht- und Eichwald,
Schaum entspritzt dem Mund der jungen Kämpfer,
Schaum entspritzet ihren guten Rossen.
Dauerte die Schlacht schon über Mittag,
Als der Tatar Bajadur erwarmte;
Und er jagte Ross auf Ross im Sturme,
Hieb den Busen durch des Apfelschimmels,
Doch vom Schwerthieb Ilja's von der Wolga
Mit getroff'nem Nacken stürzt der Tatar,
Stürzt und dunkel wird sein muthig Auge.

Ach da stand es übel um den Helden,
Elend fiel auf Ilja von der Wolga:
Unter ihm, da stürzt kein Apfelschimmel,
Sondern gelber Flusssand rinnt zu Boden,
Gabe der unechten Mutter Wolga;

Fällt aus seiner Hand kein scharfes Kampfschwert,
Sondern ach! ein glatter Aal entgleitet;
Helm von Stahl — Bein einer Wasserschildkröt';
Die geglühten Pfeile — kleine Fischchen;
Alles Truggeschenk der Mutter Wolga.

Kamen Tatarn hergejagt im Sprunge,
Sie erfassten schnell den guten Jüngling,
Führten ihn gewaltsam aus dem Kampfe,
Führten ihn zu Ugadaj, dem Caren,
Hin zu Ugadajowič, dem Caren.
Und bewachen hiess der Car den Jüngling,
Hiess in dunklen Kerker ihn versperren,
Schmieden ihn an eine Eichensäule.
Er befahl den Jüngling dann zu quälen,
Wollte ihn zu einem Tatarn machen,
Und zum Tatarnglauben ihn bekehren,
Der erschlagenen zwei tausend wegen,
Wegen des erschlag'nen Schwiegersohnes.
Ilja ward gequält am ersten Tage,
Ihn bezwangen nicht die grossen Schmerzen;
Ilja ward gequält am zweiten Tage,
Doch ihn beugten nicht die grossen Martern.

Kam der Car am dritten Tage selber
Zum Gefängniss hin mit neuen Henkern,
Schliesst den Kerker auf und fragt den Jüngling:
„Guter Jüngling, Ilja von der Wolga,
Willst du künftig eins sein mit uns Tatarn,
Willst zum Tatarnglauben dich bekehren,
Und mit uns Krieg wider Christen führen?
Dann erhälst du eine theure Gabe,
Ich belohne dich mit grosser Liebe,
Lohne dir mit meinem eig'nen Kinde,
Mit Ugadajowna, meiner Tochter.
Willst du nicht nach meinem Willen handeln,
Ha, dann hast du meinen Zorn zu tragen;
Deinen Leib lass' ich in Stücke schneiden,
Tödte deine Heldenkraft mit Feuer,
Tilge dich für immer aus dem Leben."

Furcht zum ersten Mal empfand der Jüngling,
Zitterte am Leib, wie eine Äspe;
Nichts entgegnet er dem grausen Caren,
Sondern weinend bethet er zum Himmel,
Rufet Gott herbei zu seiner Hilfe.
„Gott, o lass mir Gnade widerfahren,

Sende Botschaft, reiss mich aus dem Elend,
Mindestens den Geist aus falschen Händen!“
Und es kommt die schnelle Botschaft Gottes,
Schnelle Botschaft seines Zorns, der Donner,
Schlug den Kerker durch, erschlug die Henker,
Stürzte selbst den Caren in Betäubung,
Brach entzwei des guten Jünglings Fesseln,
Und verletzte nicht den guten Jüngling.
Ilja sprang auf seine schnellen Füsse,
Riss dem Ugadaj das Schwert vom Gürtel,
Sprang empor auf's gute Ross des Caren,
Mäht das Tatarnheer nach allen Seiten,
Bis er hingelangt ist auf das Blachfeld.
Auf dem Blachfeld springet er vom Rosse,
Abgesprungen bethet er zum Himmel,
Und sagt Dank für solche grosse Gnade,
Für des Lebens wunderbare Rettung.



Anmerkungen.

1) Der uralte Name „Wila“, der bei den Südslawen noch heutigen Tages gäng und gebe ist, kam bei dem böhmischen Volke längst in Vergessenheit, obwohl in einigen Gegenden Böhmens die „Wila“ ihrem Wesen nach dem gemeinen Manne noch gegenwärtig bekannt ist, und zwar unter dem Namen der „Waldfrau.“ Kleidung und Gestalt der Waldfrauen wird in den Volks-Mährchen und Geschichten verschieden beschrieben. Auch heisst es von den Waldfrauen, dass sie in der Nacht vor Johannes dem Täufer die meiste Gewalt über den Menschen hätten, und dass es zu dieser Zeit nicht rathsam sei, sich ins Freie, oder gar in den Wald zu begeben.

2) Die hier zu verstehende Schlacht lieferte den Franzosen Kutuzow am 7. September 1812. Von beiden Seiten zählte man mehr als 120,000 Kanonenschüsse, und beinahe 100,000 Mann wurden theils getödtet, theils verwundet; von der Seite der Franzosen fielen 43 Stabsoffiziere. Die Russen

wichen jedoch zurück, worauf bald, wie bekannt, der Brand von Moskau folgte.

3) In der Nacht zwischen dem Charsamstag und Ostersonntag nehmen in Russland, vorzüglich in Moskau, grosse Freudenfeste und Feierlichkeiten ihren Anfang, und dauern durch die ganze folgende Woche. In dieser Nacht strömt alles aufgeputzt den Kirchen zu, so dass sie, besonders die Kathedrale des Kremls, wo der Metropolit selbst den Gottesdienst verrichtet, mit Menschen überfüllt sind. Jeder, welcher die Kirche betritt, zündet ein Licht an und hält es in der Hand. Tiefe Stille herrscht bis zur zwölften Stunde, wo der Priester drei Mal laut ruft: „Christus ist erstanden!“ und hiemit das Zeichen zur feierlichen Begehung des Osterfestes gibt. Alles erhält nun ein freundlicheres Aussehen; einer wünscht dem andern Glück und grüsst ihn mit den Worten: „Christus ist erstanden!“ Es küsst sich Alt und Jung, Arm und Reich, und niemand darf dem andern, sei er, wer er mag, den Kuss verweigern. Diess geschieht ferner den ganzen folgenden Tag beim Begegnen, wobei man sich auch mit bemahlten Eiern beschenkt. S. Richters russische Miscellen.

4) Gusli und Gudok sind zwei russische Tonwerkzeuge. Das erste von ihnen, einst vorzüglich bei Kaufleuten beliebt, nähert sich dem Klavier, vor allem dem Hackbret, jedoch mit dem Unterschiede, dass die Messingtasten nicht mit Klöppeln geschlagen, sondern mit den Fingern gegriffen werden.

Das zweite, mit drei Seiten versehen, ist der Geige ähnlich; es pflegt mit den Fingern bloss auf einer Saite gespielt zu werden, der Bogen jedoch berührt alle drei Saiten. S. Götze's Stimmen des russischen Volkes.

5) Alle Städte, die von Nižni - Nowgorod an der Wolga herunter liegen, heissen Niederstädte.



Berichtigung.

Seite 91 letzte Zeile lies »Haar« statt »Haupt.«

Inhalt.

Aus Franz Ladislaw Čelakowsky.

Nachhall böhmischer Volkslieder.

	Seite
Thomas und die Waldfrau	13
Der Ritt zum Liebchen	20
Die Hexe	22
Gute Lehre	24
Der alte Gärtner	25
Der Eifersüchtige	27
Freude und Trauer	30
Der theuere Sänger	31
Thränen und Seufzer	32
Der Treulose	33
Der Liebste über Alles	35
Ein Mädchen, wie die gute Stunde	37
Die zahme Taube	40
Der Wanderbursch	41
Doch was mehr, nicht sag' ich's euch	43
Im Winter	44

Seite

Unseliges Wiederfinden 46
Das Vögelchen 48
Ausrede 50
Nachrede 51
Macht des Blickes 53
Die Sträusse 54
Ein Mittel für zu grosse Liebe 55
Der letzte Wille 57
Die Küsse 58
Nachdenken 60
Gebrochener Eid 61
Wachsthum 62
Entschwundene Wonne 63
Die Hochzeit 64

Nachhall russischer Volkslieder.

Seite

Held Muromec 71
Nachtgespräch 75
Romantische Liebe 78
Abzug und Rückkehr 81
Das grosse Seelenfest 83
Alexanders Tod 85
Čurila Plenkowič 87

Seite

Die Verlassene 97
Der Jüngling lobt sein Ross 99
Das schlaue Liebespaar 101
Mädchens Frohlocken 104
Die zwei Wörtchen 106
Verhaltungsregel 108
Geständniss 110
Der verjüngte Greis 112
Der grosse Vogelmarkt 115
Die Versöhnung 121
Liebe über Reichthum 123
Lied des kleinen Mädchens 125
Liebchens Tod 127
Der Gefangene 129
Das Verhör 132
Hochzeitslied 136
Ilja von der Wolga 138
Anmerkungen.
Berichtigung.



